

Der Tabak-**Arbeiter**

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Bringerlohn, per Kreuzband 1.15 Mk.; monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorausbezahlung.

Inserate müssen bis Dienstag früh in unserer Expedition aufgegeben sein. Die 4gespaltene Zeile kostet 25 Pfg. — Arbeitergesuche (Inserate) sind ausschließlich an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistraße 4, II. zu senden.

Nr. 11.

Sonntag den 17. März.

1901.

Expedition: G. Heinisch, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung!

Berichte und Korrespondenzen für den Tabakarbeiter müssen bis spätestens Montagabend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistraße 4, II. oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 73 gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Kornwucher und Volksernährer.

Ingefihrts der dem deutschen Volke angedrohten Brotverteuerung ist ein Artikel unseres Freundes Jaurès in der Petite République im höchsten Grade beachtenswert.

Man geht in Frankreich nämlich damit um, der dortigen „notleidenden Landwirtschaft“ durch Ausfuhrprämien für ihre Produkte unter die Arme zu greifen und ihnen beim Strohdächerfliegen behilflich zu sein. Man hat nämlich gefunden, daß der in Frankreich bestehende Getreidezoll von sieben Franken auf den Doppelcentner nicht die erwarteten Folgen nach sich gezogen hat. Die Konsumenten haben in der That nicht die vollen sieben Franken teureres Brot essen müssen. Das Getreide ist in Frankreich nicht um sieben Franken teurer als in den Ländern mit freier Getreideeinfuhr wie England und Belgien, sondern nach Jaurès nur um drei Franken.

Unsere deutschen Kornwucherer werden nicht verfehlen, zur Verteidigung ihrer Zollerhöhungsprojekte sich auf diesen Umstand zu stützen; aber sie mögen Wasser in ihren Begeisterungswein schütten! Was für Frankreich gelten mag, kann nicht ohne weiteres für Deutschland gelten. Mit Recht verweist der Vorwärts auf die beiden Umstände, daß die Nahrungsmittelproduktion in Frankreich steigt, während bekanntlich zum großen Erschrecken der dortigen Volksernährer — ich sage nicht gern Patrioten! — die Bevölkerung nicht zunimmt, sondern gleich bleibt, ja sogar stellenweise in Abnahme begriffen ist. Man braucht also immer weniger fremdes Getreide einzuführen.

Das im Lande selbst reichlicher produzierte Getreide aber ist auch von den Schwankungen des Weltmarktpreises abhängig. In Ermangelung genauerer statistischer Angaben kann ich das hier nicht ins einzelne vorrechnen.

Aber auch die Schutzöllner haben ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht: sie erhalten nicht sieben Franken mehr für ihre Erzeugnisse!

Was nun thun?

Sie kalkulieren jetzt folgendermaßen: „Wenn die Nachfrage nach unserem Getreide sich vermindert, so bewirkt dies Ueberfüllung des inneren Marktes. Wir wollen und müssen aber verkaufen; deshalb muß man uns den Absatz nach dem Ausland ermöglichen, ihn profitabel machen. Gebe man uns Ausfuhrprämien von Staats wegen!“

Und zwar verlangen sie sieben Franken für den Doppelcentner.

Mit dieser Maßregel wird es aber sicher ebenso bewandt sein wie mit den Schutzöllnen: nicht die wirklich notleidende Landwirtschaft wird Nutzen davon haben, sondern lediglich die verhältnismäßig kleine Gruppe der Großproduzenten von Getreide, die Großgrundbesitzer. Die Kleinen werden nichts ausführen, nichts verkaufen — im Ausland noch weniger als im Inland —, sie leiden also einfach weiter Not, wie bisher.

Wenn sich nun nach Einführung der Prämien die Großspekulanten und Exporteure mit einer gewissen Blödsinnigkeit und Hast auf das neue profitable Geschäft stürzen werden, — was sicher geschehen würde! — wird allerdings im französischen Inland der Getreidemarkt knapp werden und die Getreidepreise werden ungemessen in die Höhe gehen.

Dann wird man nach freier Einfuhr des Auslandsgetreides schreien! Und dann werden dieselben Spekulanten, die soeben die Liebesgabe der Ausfuhrprämien eingehemst haben, im Triumph ihr exotisches Getreide (nebst fremdem, draußen aufgekauftem!) wieder einführen und zu den in die Höhe getriebenen Inlandspreisen mit fettem Gewinn in Frankreich verkaufen. Und das französische Volk, der „Kleine Mann“, wird zähneknirschend für das Erzeugnis des väterländischen Bodens mehr zahlen als die Ausländer!

Auf alle diese drohenden Gefahren hat neulich der Senator Couteaux in der französischen ersten Kammer, dem Senat, deutlich hingewiesen.

Jaurès fügt den Darlegungen dieses Herrn folgende Betrachtung hinzu: „Als ich die Rede des Herrn Cou-

teaux las, drängte sich mir die Erinnerung an Ereignisse vor der großen französischen Revolution auf. Das, was man da plant, sind ja wieder ganz genau dieselben Manöver wie diejenigen, die damals das Volk gegen die Spekulanten verbitterten! Die damals im gefehgebenden Körper gehaltenen Reden Lequinios und Fofafts gleichen der des Herrn Couteaux wie ein Ei dem anderen.

„Man erinnere sich an das fluchwürdige Beispiel (von Kornwucher), das damals die großen Getreidehändler Lelen in den Teuerung- und Hungerjahren 1786, 1788 und 1789 mit ihrer Kornausfuhr gaben.

„Und führten ihr Getreide wieder ein mit doppeltem Gewinn. Einmal profitierten sie von der Steigerung des Getreidepreises, den sie durch Fernhalten ihrer Produkte vom inneren Markt künstlich herbeiführten, das zweite Mal heimsten sie Profite ein in Gestalt des Preiszuschlags auf das in Frankreich wieder eingeführte und verkaufte Getreide: eine wahre Einfuhrprämie!“

Man sieht aus all dem Angeführten: Die französischen Brotverteurer und Kornwucherer sind die ebenbürtigen Brüder ihrer Kollegen in anderen Ländern!

Süßen wie drüben bilden sie einen kleinen Bruchteil des Gesamtvolkes, ja nur einen kleinen Bruchteil eines Teiles der Gesamtbevölkerung, der „Landwirtschaft“, in deren Namen sie Liebesgaben und Profite einzig und allein für sich fordert mit wildem Geschrei! Süßen wie drüben soll der brotessende Teil des Volkes empfindlich geschöpft, ihm der Brotkorb höher gehängt werden.

Jaurès vergleicht das Manöver der Getreidehändler Lelen vom Ende des 18. Jahrhunderts mit dem neuen Projekt der „Ausfuhrprämien“, und findet letztere noch weit gehässiger: Die Lelen mußten ihr Getreide doch erst wieder nach Frankreich einführen, um ihren Rebbach zu machen; das hätten nach Annahme des neuen Projektes die heutigen Kornwucherer gar nicht nötig, sie bezögen ihren Gewinn schon bei der Ausfuhr ihrer Produkte.

Sehr mit Recht hat darum der Senator Couteaux seinen Kollegen zugerufen: „Nehmen Sie sich in acht! Mit solchen Gesetzen besorgen sie die Geschäfte des Kollektivismus!“ (Sagen wir: Sozialismus!)

Fürher schon hat man wiederholt in der Schweiz die Forderung aufgestellt, daß die Volksernährer den Händen der eigennütigen, gemeingefährlichen Privatpekulation entwunden und von Staat und Gemeinde in die Hand genommen werden solle.

Auch Jaurès schließt seinen Artikel mit der Voraussage, daß die Sozialisierung des Getreidehandels sich immer dringender als eine unvermeidliche Notwendigkeit erweist.

Die Gewerkschaft bist Du!

Die Arbeiterstimme, das Organ des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, schreibt: Eine Gewerkschaft kann nie stille stehen. Sie ist gehalten, sich entweder nach vorwärts zu bewegen, zu blühen, oder zurückzugehen, zu versumpfen und zu verderben. Das Wachstum einer Gewerkschaft hängt vollständig von der harmonischen und hingebenden Betätigung ihrer Mitglieder ab. Es handelt sich darum, aus der Verschiedenheit der Charaktere und Fähigkeiten der Mitglieder, aus denen eine Gewerkschaft zusammengesetzt ist, ein aktives und intelligentes Ganzes zu machen.

Die Prinzipien einer Gewerkschaft, die klein an Zahl, einfach sind und von jedem leicht verstanden werden können, bilden die natürliche Triebfeder, die jede brauchbare Kraft unter den Mitgliedern in Bewegung setzen muß.

Der eine hat die Fähigkeit, die Mitglieder in den Versammlungen aufzuklären und aufzumuntern, während er für den Posten eines Kassierers z. B. in keiner Weise passen würde, und unter Umständen sich und dem Verein Unheil zufügen könnte; ein anderer, der zu letzterem Posten sehr gut taugt, ist zu etwas anderem nicht verwendbar; dieser ist im stande, fleißig Abonnenten fürs Gewerkschafts- oder Parteiorgan zu gewinnen und unsere Propaganda-schriften an den Mann zu bringen; jener versteht es, bei geselligen Anlässen die Mitglieder zu unterhalten. Das eine ist so notwendig wie das andere für das Wachstum der Gewerkschaft.

Du glaubst Deine Pflicht schon zu erfüllen, indem Du Deine Mitgliedsbeiträge regelmäßig bezahlst und alle sechs Monate Euere Vorstandsmitglieder wählst. — Weit entfernt! Vor allen Dingen mußt Du über die Wohlfahrt Deiner Gewerkschaft, Deines Verbandes und unseres Ge-

werkschaftsbundes, der alle Organisationen umfaßt, wachen. Dies ist die erste Pflicht eines jeden Mitgliedes. Die zweite ist die Teilnahme an den zu verrichtenden Arbeiten, wenn dies auch nur durch Deine beratende Stimme geschieht durch regelmäßigen Besuch der Versammlungen.

Die Gewerkschaft bist Du! Sie wird gerade das sein, was Du aus ihr machst. Du beklagst Dich, Deine Gewerkschaft habe keine Macht, und Dein Verband könne Dich nicht beschützen, ja der Gewerkschaftsbund sei nicht gegen alle Angriffe des Unternehmertums gewappnet. Schämst Du Dich wirklich nicht, so zu sprechen? Gehe unter Deine Mit-arbeiter und führe sie der Gewerkschaft zu. Gehe Agitations-versammlungen arrangieren und beteilige Dich an denselben. Verbreite Dein Verbandorgan. Sei auf dem Plage bei der Beamtenwahl, lehne nicht Chargen ab, zu welchen Du befähigt bist, weise jeden unfähigen und unehrlichen Bewerber zurück. Wache über die Kasse, damit das Geld nicht in unrechtmäßiger oder verschwenderischer Weise verausgabt wird.

Mit aller dieser klugen Wachsamkeit und Deinen eigenen Bemühungen obendrein kannst Du sicher sein, daß Deine Gewerkschaft, Dein Verband und unser aller Gewerkschaftsbund blühen, gedeihen an Umfang und unser Organ an Abonnementzahl und Einfluß zunehmen wird. Zugleich werden dieselben Dir ein Schutz sein in Deinen Beziehungen mit Deinen Arbeitsherrn sowohl, wie in Deinen allgemeinen Verbindungen.

Du wirst es zu stande bringen, daß immer größere, bisher noch fernstehende Kreise der Arbeiterschaft durch Auf-besserung der bisher so niedrigen Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, anständige, menschenwürdige Behandlung in Fabrik und Werkstatt, die materiellen Mittel bekommen, die nötige Zeit gewinnen, das nötige Selbstgefühl erlangen, um ihre Aufgabe als nützliche Glieder in der Familie, im Gemeinwesen zu erfüllen.

Du arbeitest also durch Deine Betätigung in der Gewerkschaft mit an dem Aufbau eines freien besseren Menschentums, an der Anbahnung einer Gesellschaftsordnung, die die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen nicht mehr kennt und jedem menschlichen Wesen die Möglichkeit bietet, seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten in harmonischer Weise zu entfalten und zu entwickeln.

Die Renommier-Milliarde.

Als die deutsche Arbeiterschaft in ihrer Hochbeinigkeit durchaus nicht daran glauben wollte, daß ihr durch die deutsche Sozialgesetzgebung der Himmel auf Erden gesichert sei, griffen vor beiläufig zwei Jahren die offiziellen Stimmungs-macher zur bewährten Methode des Hineinpumpens. Mit dem Druck mehrerer Pferdekräfte wurde in allen den zahllosen Kreis- und Amtsblättern, die der deutschen Journalistik zur besonderen Zierde gereichen, Tag um Tag nach-gewiesen, wie selbstlos die Unternehmer für das Wohl ihrer Arbeiter sorgen, wie sie seit Bestehen der Sozialgesetze eine volle Milliarde Reichsmark für die Arbeiterversicherung aus ihren schmalen Beuteln gespendet hätten, und wie nur die aschgraue Bosheit der sozialdemokratischen Gezer die Ursache sei, daß die verführten Arbeiter die treue Fürsorge der Unternehmer nicht anerkennen wollten.

Mit Hohngelächter nahm die Arbeiterklasse die Mär von der Renommier-Milliarde auf, und die Arbeiterpresse zerpflichtete mit so grauwamer Mitleidslosigkeit den Ruhmeskranz, der um die Stirn des Unternehmertums gelegt werden sollte, daß die Melodie bald verstummte, ohne daß die Arbeiter bekehrt worden wären. Zur besonderen Empfehlung konnte es freilich dem rührenden Liede von der Renommier-Milliarde auch nicht dienen, daß es als Rattenfänger-gesang zu Gunsten des Zuchthausgesetzes angestimmt worden war. Da auch im Reichstage, als der Special-Socialminister v. Posadowsky das Hohelied von der Opferwilligkeit der Unternehmer singen wollte, gar gresle Töne von Seite der proletarischen Vertreter dazwischen gepfiffen wurden, glaubte man annehmen zu dürfen, die Regierung werde es nicht mehr riskieren, mit der Renommier-Milliarde treiben zu gehen.

Weit gefehlt! Da in Deutschland keine Gläubigen mehr zu finden sind, hat sich die Regierung nach der Welt-ausstellung gewendet, um dort ihr Licht als Helfer des armen Mannes strahlen zu lassen. In dem großen Palastr, in dem die sozialen Maßnahmen der verschiedenen Staaten veranschaulicht werden sollen, hat Deutschland eine ganze Reihe von Sälen in Anspruch genommen, um durch große Wandkarten, ausgelegte Albums, schematische Uebersichten aller Art seine soziale Fürsorge zu verherrlichen. Der Beschauer erinnert sich dabei unwillkürlich des bekannten Sprichwortes, das auf die Geruchsnerven unangenehm wirkt.

Die großen Wanddarstellungen über die Einnahmen

und Ausgaben der Unfallversicherung mögen noch angehen, obwohl auch sie schon aufdringlich wirken. Dann aber steht in der Mitte des Saales ein etwa ein Meter hoher Goldobelisk, auf dessen einen Seite die prahlenden Worte prangen:

304,5 Millionen Mark
den Arbeitern im Jahre 1899 gewährte Unterstützung.
Auf der zweiten Seite liest man:
Arbeiter 128 Millionen Mark,
Unternehmer 149,5 Millionen Mark.
Und als ob das der Ruhmredigkeit noch nicht genug wäre, wird in einer Ecke des Saales nochmals auf einer mächtigen Wandartstellung die Renommance wiederholt. Wieder ist ein goldener Obelisk auf der Karte dargestellt und dazu bemerkt:

Gesamtentwässerung 2,4 Milliarden Mark,
gleich 961 290,3 kg gemünztes Gold
(7,29 qm Grundfläche, 14,90 m Höhe)
von 1885—1897.

Nun weiß der deutsche Arbeiter genau, welche Opfer das Unternehmertum für ihn gebracht hat. 2,4 Milliarden Mark haben sich die Kruppe und Stumm am eigenen Leibe abgedarbt, um das proletarische Elend zu beseitigen. Es wird hohe Zeit, daß die Arbeiter sich befehren und reichliche Scherlein zu einem großen Dankesdenkmal sammeln, das dem selbstlosen Unternehmertum zu errichten ist.

Aber die Renommance hat gewirkt. An dem großen Goldobelisk hängt eine Tafel mit der Inschrift: Grand Prix. Die Jury der Weltausstellung hat also die Idee und die That der deutschen Regierung für so wertvoll und großartig gehalten, daß sie ihr den großen Preis erteilt hat. Zu verwundern ist das nicht, ferner das Preisrichter-Kollegium fast ausnahmslos aus waschechten Kapitalisten besteht, denen man ungeschworen glauben darf, wenn sie wünschen, daß die Arbeiter aller Länder sich durch solche Renommier-Obeliske von ihren sozialdemokratischen Mücken kurieren lassen möchten.

Die deutsche Regierung mag sich doch mit ihrer Renommier-Milliarde nicht ausladen lassen. Ein einfaches Beispiel zeigt, welche Wohlthaten die Arbeiter den Unternehmern erst haben erweisen müssen, ehe die letzteren die Milliarde wieder von sich gegeben haben. Rechnen wir — eher zu niedrig als zu hoch — im Durchschnitt der Jahre 1885—1897 15 000 000 in Industrie, Handel und Landwirtschaft beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen, und nehmen wir an — wieder eher zu niedrig als zu hoch — daß der tägliche Verdienst, den ein Unternehmer von jedem Arbeiter hat, 1 Mk. beträgt, so erhalten wir bei jährlich 300 Arbeitstagen folgende erbauliche Rechnung:

15 000 000 (Arbeiter und Arbeiterinnen) × 13 (Jahre) × 300 Mk. (Tagesgewinn) = 58 500 000 000 Mk.

Die deutsche Arbeitererschaft hat also in derselben Zeit, in welcher die armen Unternehmer alles in allem eine reichliche Milliarde — in den 2,4 Milliarden stecken nämlich auch die Beiträge der Arbeiter zur Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung, sowie der Reichszuschuß zur Alters- und Invalidenversicherung — zurückgegeben haben, in den Händen derselben Unternehmer 58,5 Milliarden an unbezahltem Mehrwert lassen müssen, und diese Summe ist, wie gesagt, weit eher zu niedrig als zu hoch. Wenn ich mir erst von jemandem 58,5 Mk. schenken lasse, oder richtiger: wenn ich jemandem erst 58,5 Mk. aus der Tasche nehme und schenke ihm dann eine einzige Mark wieder, so habe ich doch wahrlich keine Ursache, mich als Wohlthäter und Menschenfreund zu preisen. Nicht anders steht es um die Renommier-Milliarde, mit der die deutsche Regierung auf der Weltausstellung prunkt.

Wohlthuend sticht von der aufdringlichen Art, mit der die deutsche Regierung die deutsche Unternehmerfreundlichkeit anpreist, eine schlichte Metallplatte ab, die sich in der belagerten Abteilung befindet. Dort hat der Booruit (Vorwärts), eine große sozialistische Genossenschaft nach Art der Konsumvereine, keine besonderen Ziffern über seine Arbeiten auf dem Gebiete sozialer Fürsorge gegeben, sondern einfach gesagt:

Krankenkasse, Fonds für Schwangerschaft,
mehrere große Vereinshäuser, Bibliothek zum Unterricht,
für Erziehung und sozialistische Organisation der Arbeiter.
Proletarier aller Länder, vereint Euch!

Wie schlicht klingt das, und doch wie viel besagen die Worte!

Hätte die deutsche Regierung auch nur an einer einzigen Stelle angegeben, wie viele Milliarden die Unternehmer aus dem Fleiße der deutschen Arbeiter für sich behalten haben, dann hätte der Beschauer einen Maßstab gehabt, an dem er den Wert der Renommier-Milliarde messen konnte.

Rundschaun.

Ein offenes Wort. Auf der Berliner Generalversammlung des Wahlvereins der Liberalen teilte Dr. Jehrman aus Danzig in seinem Referat über die deutsche Handelspolitik mit:

„Ein Landrat habe ihm gesagt, daß die Bauern seines Kreises übereinstimmend auf seine Frage erklärt haben, sie hätten kein Interesse an den höheren Getreidezöllen. Selbst größere Bauern, Güterbesitzer, hätten sich so ausgesprochen. (Hört! hört!) Er habe den Landrat ersucht, das doch einmal öffentlich anzusprechen, das würde besser wirken, wie ein dickes Buch von liberaler Seite. (Sehr richtig!) Was habe da aber der Landrat erwidert? Er antwortete: „Ich werde mich schön hüten, dann wäre ich in 14 Tagen nicht mehr Landrat.“

Die christlichen Gewerkschaften als Handlanger des Bergbauers. Der Bergknappe, das Organ der katholischen Bergarbeiter erklärt sich sehr zur höheren Ehre des Centrums, „offen für eine angemessene Erhöhung der Getreidezölle als ein kleines (!) Mittel, der schwer daniederliegenden Landwirtschaft in den rein ländlichen Gegenden in etwas aufzuhelfen.“ Damit beweisen die Führer dieses Verbandes, daß sie nichts weniger als Arbeiterinteressen vertreten, sondern daß sie einzig und allein arbeiterverräterische Centrumspolitik treiben.

Da hätte ich keinen Hunger mehr! Dem Kölner Lokal-Anzeiger schreibt ein Lehrer: „Hier toller Jubel — dort bittere, grausame Not.“ So mußte ich heute denken, als ich in der Schule von einem siebenjährigen Knaben auf eine Frage eine vielsagende Antwort erhielt. — Einer meiner kleinen Schüler war gestorben. Ich teilte es den anderen Knaben mit und bemerkte, der kleine H. sei nun im Himmel. „Wer möchte auch wohl in den Himmel?“ fragte ich. Eine Reihe Finger kamen, darunter der des kleinen B., der mir schon wegen seines schlechten Aussehens aufgefallen war. „Warum denn?“ fragte ich ihn. — „Da hätte ich keinen Hunger mehr.“ Und selbst diese hungrigen Würmchen soll das Brot noch verteuert werden.

Zählung der Arbeitslosen in Chemnitz. Die in Chemnitz bestehenden Gewerkschaftsverbände, mit Ausnahme der Holzarbeiter und Schneider, haben für das vierte Quartal 1900 eine Zählung ihrer Arbeitslosen vorgenommen. Keine Arbeitslosen hatten die Organisationen der Bäcker, Wöttcher, Eisenbahner, Handlungsgehilfen, Lagerhalter, Tabakarbeiter und Dachdecker. Die übrigen Organisationen mit zusammen 4356 Mitgliedern hatten am Schlusse des Quartals 317 Arbeitslose mit 8185 Tagen Arbeitslosigkeit. Arbeitslosenunterstützung erhielten 142 Arbeiter im ganzen 3516,45 Mk.

Arbeitslosigkeit. Der Magistrat von Hannover unternimmt schon Koststandsarbeiten — die Hannoverische Industrie- und Handelskammer gehört zu denjenigen Städten, die in den letzten fünf Jahren den größten Bevölkerungszuwachs gehabt haben; der Rückschlag ist also hier naturgemäß am fühlbarsten —; in Leipzig ist eine Arbeitslosen-Versammlung aufgelöst; die schlimmsten, furchtbarsten Arbeiterentlassungen werden erst noch kommen, wenn der große Zusammenbruch in der Eisenindustrie kommt, den die Kölnische Zeitung dieser Tage als unvermeidlich bezeichnet; haben doch einige Werke Kredite in Anspruch genommen, die an Höhe ihr Aktienkapital übersteigen. Der Tiefstand der Krise ist bei weitem noch nicht erreicht.

Sechsmaschinen im Buchdruckgewerbe. Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker hat eine Umfrage über den Betrieb und die Beschäftigung an Sechsmaschinen veranstaltet, deren Resultat im Korrespondent veröffentlicht wird. Danach sind zur Zeit bei 185 Firmen in 111 Orten 389 Sechsmaschinen im Betrieb, wovon 211 System Linotyp, 169 System Typograph und 9 System Thorne. Es werden davon 278 nur zum Zeitungssatz, 78 nur zum Werksatz und die übrigen zu beiden Arbeiten verwendet. Maschinenseher wurden 543 gezählt, darunter 18 Lernende. Handseher wurden bisher infolge Einführung der Maschinen 367 entlassen. Die Durchschnittsleistungen eines Maschinensehers schwanken zwischen 3500 und 9000 Buchstaben an der Linotyp und zwischen 3000 und 7000 Buchstaben an Typograph. Der Sechsmaschinentarif ist erst von 38 Firmen anerkannt.

Cigarrenmaschinen sind nicht rentabel. Der Deutsche Reichsanzeiger publiziert die Bilanz der Deutschen Cigarren-Maschinen-Aktien-Gesellschaft (Neuse) in Berlin für das letzte Geschäftsjahr, die wenig erbaulich ist. Es ist ein eigen Ding mit Kollmaschinen in der Cigarrenindustrie. Die Maschine Neuse, die mit so großem Jubel von Loubain in Belgien aus ihren Siegeslauf durch die Welt antreten wollte, weist ein schlechtes Geschäftsergebnis auf. Dem Verlustvortrag von 1898—99 von 215 848,01 Mk., der Abschreibung von 1 152 812,47 Mk. auf Patent-Conto, kommen noch weitere Verluste in Form der Baseler Cigarrenfabrikaktien von 60 450 Mk., des Descredetonto von 30 000 Mk. und des letztjährigen Verlustes von 40 889,52 Mk. hinzu, welche Debetpost durch zurückgelieferte Aktien von 1 500 000 Mark getilgt worden ist. Diesen Debitoren gegenüber steht ein Gewinn auf verkaufte bzw. verliehene Maschinen von 9 834,40 Mk.

Die Stadt Kopenhagen und die Streiklausel. Die große Aussperrung im Jahre 1899 hatte dahin geführt, daß 1. ein Teil der Arbeiten, die früher an private Unternehmer vergeben wurden, nun von der Stadt selbst ausgeführt werden; 2. daß ein kommunaler Arbeitsnachweis auf paritätischer Grundlage errichtet wurde, und 3. daß die Lieferungsbedingungen für die städtischen Arbeiten dahin geändert werden sollten, daß die Stadt sich vor den nachteiligen Wirkungen einer Aussperrung schützen kann. Letzterem entsprechend hat nun der Magistrat Kopenhagens in Uebereinstimmung mit den Stadtverordneten beschlossen, daß in den Lieferungsverträgen ein Passus einzufügen ist, wonach nur solche Streiks zur Verlängerung der Lieferungsfrist berechtigen, die von Arbeitern verschuldet worden sind, und Aussperrungen von mehr umfassendem Charakter. Der Magistrat kann aber, heißt es dann weiter, auch unter solchen Umständen die Fortsetzung der Arbeiten vom Unternehmer verlangen bzw. deren Weiterführung selbst übernehmen, falls die Unterbrechung der Arbeiten wesentliche Beschwerden für die Kommune oder die Einwohnerschaft mit sich bringt.

Den Arbeitern und Angestellten der französischen Staatsbetriebe ist das Koalitionsrecht vollauf garantiert. Eine Dienstorder vom 30. Oktober 1900 besagt: „Die Arbeiter der Staatswerkstätten haben das Recht, sich gemäß den Vorschriften des Gesetzes zu organisieren; die Verwaltung ihrer Organisationen und die Besprechung ihrer Interessen können sie nach ihrem eigenen Gutdünken einrichten. Sie haben die Freiheit, sich in Syndikaten zu vereinigen und diese in Federationen zu verbinden gemäß dem Gesetz von 1884. Volle Freiheit ist aber auch denjenigen Arbeitern zugesichert, die von jeder Organisation unabhängig bleiben wollen. Nachdem die Formalitäten des Gesetzes vom 21. März 1884 erfüllt sind, erlangen die Syndikate die Berechtigung, mit den oberen Beamten der Verwaltung in Verbindung zu treten, und zwar unter der einzigen Bedingung, daß sie dem Chef des Betriebs vorher die Liste der Vorstandsmitglieder einzureichen haben. Dasselbe muß geschehen, wenn eine Neuwahl vorgenommen worden ist.“ An diese Bestimmung, welche das Koalitionsrecht der in Staatswerkstätten beschäftigten Arbeiter sichert, können sich viele Verwaltungen aber noch nicht recht gewöhnen.

Aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Eine der unerfreulichsten Erscheinungen unter den christlichen Gewerkschaftsführern ist der Hauptvorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Herr Franz Wieber in Duisburg. Als er kürzlich in Köln in öffentlicher Versammlung eine Rede über die wirtschaftlichen Krisen hielt, da schrieb unser dortiges Parteiorgan, die Rheinische Ztg.: „Es ist unbegreiflich, wie man diesen Mann an die Spitze eines gewerkschaftlichen Verbandes stellen konnte. Wir müssen gestehen, daß wir selten so verworrene, unverständliche und zum Teil ganz unfinnige Ausführungen gehört haben.“ Als der Gesamtschluß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Köln gegen die bekannte bischöfliche Rundgebung Stellung genommen hatte, da veranlaßte Herr Wieber den Vorstand seines Verbandes, in dem Christlichen Metallarbeiter eine Erklärung abzugeben, wonach man den Beschluß des Gesamtverbandes nicht anerkannte. Auch sonst ist dieser Mann vielfach die Ursache von Streitigkeiten unter den christlichen Führern gewesen. Der Vorsitzende des christlichen Bergarbeiterverbandes, Herr Brust, mit dem er besonders hart aneinander geriet, belegte ihn mit sehr wenig schmeichelhaften Titeln und er-

klärte schließlich im christlichen Bergknappen, den christlichen Metallarbeiterverband nur bedauern zu können, da dieser sich einen solchen Vertreter im Gesamtschluß bestellt habe; übrigens sei er fertig mit dem Herrn, den er nicht mehr ernst nehme.

Dieser Tage hielt nun der genannte Ausschuß in Köln wieder eine Sitzung ab, um eine Beilegung des Streits zu versuchen. Herr Wieber hatte sämtlichen Mitgliedern den Vorwurf gemacht: sie hätten die positiven christlichen Grundsätze in ihren Verbänden preisgegeben und gegen ihre eigene Ueberzeugung für die Resolution gestimmt, die sich wider die bischöfliche Rundgebung richtet. Zu einer Aussöhnung kam es nicht, vielmehr beschloß der Ausschuß: aus dem ganzen Verhandlungen habe sich ergeben, daß mit Herrn Wieber ein gedeihliches Zusammenwirken im Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands wie bisher, so auch ferner nicht möglich sei; Herr Wieber sei also als ausgeschloffen zu betrachten; dagegen stehe dem Metallarbeiterverband frei, ein anderes Mitglied in den Ausschuß zu delegieren. Gegen die Resolution stimmte nur — Herr Wieber selber.

Ferner beschloß der Ausschuß, den Vorsitzenden des christlichen Holzarbeiterverbandes, Stegerwald in München, zum Redakteur des für die kleinen Gewerkschaften zu gründenden gemeinsamen Blattes zu ernennen. Die Redaktion des Centralorgans für den Gesamtverband wurde dem katholischen Arbeitersekretär Giesberts in M.-Gladbach angetragen.

Der dritte Kongreß der christlichen Gewerkschaften findet Pfingsten in Krefeld statt.

Gewerkschaftliches.

Zöhligen, Baden. Zuzug nach hier ist streng fernzuhalten, da ein Lohnabzug von 2,50 bis 3 Mark eintritt und außerdem vier Kollegen gemäßigert worden sind.

Drösch. Der Zuzug nach hier ist streng fernzuhalten, indem bei der Firma Adolf Tendinger Lohnunterschieden bestehen.

S. A.: Der Bevollmächtigte.

Oberhausen. Hier bestehen Lohnunterschieden, deshalb er-suchen wir, Zuzug fernzuhalten.

Achtung Kollegen der Kautabak-Branchen! Alle diejenigen Kollegen, die in Nordhausen in Arbeit treten wollen, haben sich vor dem an untenstehende Adresse um Auskunft zu wenden. Sonst ist Zuzug fernzuhalten. W. Apel, Warfüßerstr. 12.

Magdeburg. Der Zustand der Cigarrensortierer bei Gottlob Mathusius dauert fort. Wir ersuchen dieserhalb die Sortierer, hier vorläufig keine Stellung anzunehmen, dann ist der Erfolg sicher.

Zorgan. Da bei der Firma Platt Maßregelungen der Verbandsmitglieder vorgenommen werden, ist der Zuzug streng fernzuhalten.

S. A.: Der Bevollmächtigte.

Sameln. Der Zuzug nach hier ist fernzuhalten, indem Differenzen ausgebrochen sind.

Kaldenkirchen. Infolge Differenzen wurde den Mitgliedern des Christlichsozialen Tabakarbeiter-Verbandes samt den ihnen unterstellten Lehrlingen gekündigt. Der Zuzug ist streng fernzuhalten.

Halle a. S. Ueber die Fabrik von Julius Pleffe ist die Sperre verhängt. Die reisenden Kollegen werden darauf besonders aufmerksam gemacht.

Reinsfeld in Holstein. Wegen Lohnunterschieden ist Zuzug nach hier streng fernzuhalten. Reiseunterstützung wird bis auf weiteres nicht ausbezahlt.

Kollegen der Kautabakbranche. Achtung! Alle diejenigen Kollegen, die gewillt sind, hier in Gießen in Arbeit zu treten, haben sich vorher erst an unterzeichnete Adresse zu wenden. Zuzug ist fernzuhalten wegen ausgebrochenen Lohnunterschieden. W. H. Grünwald, Tabakspinner, Gießen (Oberhessen), Hammstr. 1.

Rheinsfelden i. d. Schweiz. Ueber die Firma Wurmann u. Hoff in Rheinsfelden (Schweiz) ist wegen Maßregelungen z. die Sperre verhängt.

Rirschheim bei Heidelberg. Zuzug ist wegen Lohnunterschieden streng fernzuhalten.

Sarpstedt. Da bei der Firma Bath Lohnunterschieden bestehen, ist der Zuzug nach hier fernzuhalten.

Basewalk. Zuzug ist wegen Streiks fernzuhalten. Gelder sind an C. Buth, Grünstraße 34, Briefe zc. an L. Paasch, Große Siegelstraße 19, II., zu senden.

Sage, den 4. März. Den reisenden Kollegen zur Beachtung, den Zuzug fernzuhalten. Das Umschauen in den Fabriken streng untersagt.

Der Bevollmächtigte.

S. A.: J. Dreßler.

Apolda. Am 9. März legten die Arbeiter der Firma Erabisch die Arbeit nieder. Zuzug ist streng fern zu halten.

S. A.: Der Bevollmächtigte.

Achtung! Tabakarbeiter. Das Hamburger Echo schreibt: Wie man im Tabakarbeiter lesen kann, ist nach Reinsfeld in Holstein wegen Lohnunterschieden der Zuzug fernzuhalten. Man teilt uns nun mit, daß die Tabakfirma Weingarten, Koblhöfen 6, bemüht ist, hier Cigarrenarbeiter zu werben, welche den dortigen Kollegen in den Rücken fallen sollen. Jeder Cigarrenarbeiter sei deshalb gewarnt!

Die Agitation des Pfarrers Naumann im Ruhrgebiet für die freien Gewerkschaften hat den 6495 Mitglieder zählenden Dresdener evangelischen Arbeiterverein zu einem bedeutsamen Beschluß veranlaßt. Einstimmig nahm die Hauptversammlung nachstehende Grundsätze an: 1. Denjenigen Mitgliedern, denen ihr Beruf es erlaubt, ist der baldige Anschluß an eine Berufsorganisation zu empfehlen. 2. Von der Gründung christlicher Gewerkschaften oder eigener Fachsektionen oder dem Anschluß an eine bestehende sozialdemokratische Gewerkschaft bzw. von dem weiteren Verbleiben in einer solchen ist abzuraten. 3. Dagegen ist der Eintritt in die deutschen Kirch-Dunderschen Gewerksvereine zu empfehlen.

Wenn der Aufforderung Folge geleistet wird, werden die Kirch-Dunderschen Vereine noch mehr verimpeln, als es schon bisher der Fall ist.

Der Centralverband der Schmiede hatte nach seiner soeben veröffentlichten Abrechnung im Jahre 1900 eine Gesamteinnahme von 80886,12 Mk. und eine Gesamtausgabe von 71755,37 Mk., wovon für Beamtenentschädigung 3701,48 Mk., für Verwaltungskosten 8041,34 Mk., für Reiseunterstützung 1632,16 Mk., für Arbeitslosenunterstützung 4960 Mk. ausgegeben wurden. Der Kassenbestand beträgt 19130,75 Mk. gegen 18226,31 Mk. am Anfang des Jahres.

Die Streiks in Oesterreich im Jahre 1900. Das arbeitsstatistische Amt veröffentlicht soeben die vorläufigen Ergebnisse

mäßig eine Untersuchung ihres Gebisses vornehmen lassen. Die Gleichgültigkeit läßt sie denken, es hätte damit noch immer Zeit, wenn sie einmal Schmerzen hätten; dann ist es aber meist schon zu spät.

Schon im zarten Kindesalter werden die schlimmsten Verstöße gegen die Mundpflege begangen. Die Eltern sollen ihre Kinder anhalten, so zeitig wie möglich ihr Augenmerk auf die Pflege ihres Körpers, also auch ihres Mundes zu richten. Vom unappetitlichen Gummipfropfen und dem noch unappetitlicheren Leinwandlutscher, die mit und ohne Zucker als Beruhigungsmittel dienen sollen, rührt so manche Erkrankung des Mundes her, die sich in ihren Folgeerscheinungen zur schwersten Schädigung des Kindes entwickeln kann. Wenn das Kind schreit, so soll man nicht aus Bequemlichkeit ihm den Mund stopfen, sondern seine Pflicht thun und genau nachsehen, warum das Kind nicht ruhig ist. Oft genug findet man eine hinreichende äußere Ursache, und wäre es bloß ein blutdürstiger Floh, nach deren Beseitigung das Kind sehr zufrieden sein wird auch ohne den Gummiströcker. Auch soll man darauf achten, die Kinder vor

den Genüssen gewisser Kulturrerrungenschaften zu bewahren, wie sie sich in Form von scharfen oder alkoholischen Getränken oder von Tabak, als Cigarren und Priemtabak, darstellen. Das Gebiß und die Weichteile des Mundes sind im Kindesalter noch viel empfindlicher, als in späteren Jahren. Deshalb sollen die Kinder auch nur leicht zu zerkleinernde Nahrung erhalten, die frei ist von scharfen Gewürzen und reizenden Zuthaten.

Wenn man darauf achtet, daß schon von Kind auf und zu jeder Zeit die Pflege des Mundes im Auge gehalten wird, so wird dadurch einer ganzen Reihe von Verdauungskrankheiten vorgebeugt werden, deren Bekämpfung späterhin sehr schwierig ist. Es wird aber auch der Genuß der einfachsten Speisen ein höheres Wohlbehagen geben, wenn sie durch einen reinlichen für jeden, auch den geringsten Eindruck empfänglichen Raum ihren Weg in den Verdauungsapparat antreten. Die billige Ausrede, daß unsere Eltern davon nichts gemußt hätten und auch zufrieden und gesund waren, gilt hier wie überall nichts, denn wir wollen nicht nur das Gute, sondern das Bessere haben. Dr. Popik.

Kleine Notizen.

Volkstümliche Wetterregeln. Auch in der Witterung gilt der Grundsatz: alles Unnatürliche erzeugt Unnatürliches; alle unnatürlichen Vorgänge in der Natur bringen Wirkungen hervor, die sonst nicht zu erwarten sind. Ist es im Sommer kalt (da es doch zu dieser Zeit warm sein sollte), oder ist es im Winter warm (da man Kälte zu erwarten hat), so giebt es regnerische Tage. Dieselbe Regel gilt vom Frühling. Im Winter erwartet der Landmann Kälte. Er ist kein Freund des unnatürlichen warmen oder sehr gelinden Winters, weil die Erfahrung lehrt, daß auf einen warmen Winter ein schlechter Sommer folgt.

Die Wetterregel: „Morgenvrot, Regendrot“ gründet sich auf denselben Grundsatz. Nach der Nacht erwartet man einen dunstfreien klaren Himmel; ein „übermäßiges“ Rot deutet auf eine „übermäßige“ Sättigung der Luft mit Wasserdunst hin. „Morgenvrot, gut Wetterrot“ ist eine Regel, die für uns Norddeutsche eines Zusatzes bedarf, um als exprobt gelten zu können. Sie mag ausführlich so lauten: zeigt sich am „späten“ Abend ein schöngoldenes Rot am westlichen Himmel, oder auch: ist der Westen am Abend „hell“, und ist dabei — dieser Zusatz ist durchaus nötig — der „Norden hell“, so giebt es fast unbedingt am folgenden Tage gutes Wetter; denn der dunst- und wolkenreiche Westen und Norden lehren uns, daß wir am folgenden Tage keine Veränderung in der Atmosphäre zu befürchten haben. Zeigt aber der Westen „dunkle, schwere Wanken“, so ist Regen im Anzug. Ist der Westen zwar rein, der Norden jedoch nicht, so ist das kommende Wetter sehr zweifelhaft. Erscheint das Rot am westlichen Himmel nicht am späten Abend, sondern zu einer unnatürlich frühen Stunde, z. B. schon um 4 Uhr des Nachmittags, und befindet sich diese Erscheinung nicht tief am westlichen Himmel, sondern höher, und fehlt dem Rot die schöne goldene Beimischung, so spricht der wetterkundige Schiffer von „Brand an der Luft“ und macht sich auf Sturm gefaßt.

Manche Wetterregeln haben ihre Begründung in der Erfahrung, welche man hinsichtlich des Einflusses des Mondes auf unsere Erde gemacht, und inüben sich an die Stellung des Mondes und die Mondphasen. Gängt die Mondichel, so lautet dieser Erfahrungssatz, „tief am westlichen“ Himmel, und ist dabei die leuchtende Seite der goldenen Sichel der Erde zugekehrt, so daß der Mond „auf dem Rücken liegt“, so ist Regen zu erwarten. Andere Wetterregeln stützen sich auf Erfahrungsschlüsse aus der Bildung und Stellung der Wolken. Zeigt sich am Himmel ein Schiff, d. h. ziehen sich von einem Punkte im Osten, also den Vordertheil eines Schiffes bildend, bis zu einem Punkte im Westen, also den Hinterteil eines Schiffes bildend, lange Wellenlinien hin, und ist dieses Schiff in seinem mittleren Teil vermischt, als wenn uns eine unberufene Hand mit einem Bleistift oder einem Wischer eine Zeichnung verdorben hat, so tritt nach kurzer Zeit Unwetter ein. Diese Wetterprophezeiung ist den Schiffern und den Seelenten wohl bekannt. Von den vielen Wetterpropheten des Tierreichs behauptet die gelbe Wegeschnecke ihre Autorität besser als die am Abend vorher tanzenden Mücken, welche zunächst

nur „warmes“ Wetter ankündigen, oft allerdings auch gutes. Trägt die Schnecke Gras auf dem Schwanz, so giebt es nasses Wetter, trägt sie Sand, so ist gutes Wetter im Anzug. Auch die Fische sind gute Wetterpropheten. Ist das Wetter noch so schön, so fehlen dennoch oft die Fische; ein Zeichen von kommendem Unwetter.

Die Cigarre nach dem Diner. Der bekannte Schriftsteller Otto Ernst beschreibt in einem Artikel: Essen und Trinken * den Genuß, welchen die Cigarre nach einem guten Diner bereitet, mit folgenden Worten: Und dann die Cigarre! Ja — was soll ich euch darüber sagen. Hier erlahmt meine Kraft. Es ist von ersten Männern behauptet worden, ein Diner — auch das reichste und schönste — habe nur einen Sinn als Vorbereitung auf die nachfolgende Cigarre. Der geneigte Leser wird bei aufmerksamer Prüfung zugeben, daß ich Essen und Trinken keineswegs gering achte; aber wenn man jene Behauptung mit Ernst und Gründlichkeit vor mir vertreten würde — ich weiß nicht, ob ich ihr nicht beifallen müßte. Die Cigarre macht den Strich unter das Diner und zieht die Summe. Aber in ihrem Rauch sind die konsistenten Freuden des Mahles aufgelöst in duftende Träume: der biderbe Wildschweinsbraten hat seine Erbschwere verloren und steigt als silbernes Wölkchen selig empor; die Geister des Weines hüllen sich neckisch in verwehende aromatische Schleier, werfen sie wieder ab und tanzen mit leisem Wiegen und Drehen an uns vorüber. Nun speist eigentlich erst der intimere Mensch in uns; das innerste, scheueste Ich, das am Tage sich verborgen hält und dem das Feste und Flüssige zu brutal war, kommt an die Oberfläche und saugt sich mit gierigen Mästern Nahrung und Wohlgeschmack aus Erinnerungen.

Der Freiheit Werk.

Ein Flüchtlingssonett vom Jahre 1849.

Von Ludwig Pfau.

Der Freiheit Werk, getroffen! es muß gelingen;
Dem Sturme gleicht es, der dem Berg entsprossen:
Wie klein und hilflos hat er sich ergossen!
Die Erde, meint man, sollte ihn verschlingen.
Doch wie er fließt, da kommen ihm mit Klängen
Viel junge Bruderquellen nachgeschossen;
Er wächst, im Arm die schwellenden Genossen,
Und stolz entfaltet er die feuchten Schwingen.
So der Gedanke: ist er erst verflüdet,
Wälzt er sich fort im eigenen Gewichte,
Und tausend Kräfte sind ihm bald verbündet.
Er gräbt sein Bett und macht den Damm zunichte,
Er braust und strebt, bis er, ein Gott, sich mündet
Mit Jubelgeschall ins Meer der Weltgeschichte.

* Aus: Otto Ernst, Ein frohes Farbenspiel.

Monatsbeilage des Tabakarbeiters.

No. 3.

Sonntag den 17. März

1901.

Etwas über Wucher und Christentum.

Im Alten Testament der Juden, das die Christen heute auch als heiliges Buch betrachten, ist der Wucher verboten. Und als die Christen heute zur christlichen Kirche geworden war, hielt sie in der Theorie an diesem Verbot fest; in der Praxis erlaubte sie zunächst den Juden das Zinsnehmen: deren verfluchte Seelen mochten zur Hölle fahren, sie waren ja keine Christenseelen, und ihre vermaledeiten Vorfahren hatten ja vor Jahrhunderten den Stifter der christlichen Kirche ans Kreuz gebracht!

Als aber die christlichen Herren von geistlichem und weltlichem Stande sahen, was für Geschäfte die verhassten Hebräer machten bei ihrem Gott mißfälligen Geschäfte, kam ihnen gleichfalls der Appetit und sie lernten vortrefflich alle Pfiffe und Kniffe einer einträglichen Finanzkunst, so daß sie schier ihre Meister und Lehrherren aus dem Alten Testament übertrafen. Der Satiriker Sebastian Brant geißelt in seinem satirischen Gedicht: Das Narrenschiff das Gebaren der christlichen Wucherer in folgenden Zeilen:

Der Juden Zins war leidlich noch,
Jedoch sie können nicht mehr bleiben:
Die Christenjuden sie vertreiben,
Die mit dem Judenspieß selbst rennen.

Wie pfiffig man das Wuchererverbot umging, zeigt das köstliche Beispiel eines Genuesen, von dem ein Faktor der Firma Fugger, des größten Geldgeschäftes im 16. Jahrhundert schreibt, er sei von so „klugem Gewissen“ gewesen, daß er „keine Wechsel oder Handlung gethan, darüber hier die Theologen schreiben und schreien“. In seinem Testament habe er nun auch von einem großen Teil seines Nachlasses geredet, der durch verbotene Geschäfte erworben war. Dazu aber habe er erklärt, er fühle sich dadurch in seinem Gewissen nicht beehwert, denn — diese Geschäfte habe er nicht mit eigenem Kapital betrieben, bei „solchen Gesellschaften“ habe er nur auf Wechsel genommenes Geld arbeiten lassen!

Ob irgend ein geistlicher Ratgeber, vielleicht der Reichskammerherr, dem Manne mit dem klugen Gewissen diese schlaue Ausrede und Gewissensberuhigung an die Hand gegeben hat?

Diese ehrfame Zunft der Wucherer wird in einem mittelalterlichen Gedicht geradezu als ein besonderer vierter Stand bezeichnet, muß also ziemlich viele Mitglieder gehabt haben.

Unter dem Namen Freidanks Bescheidenheit ging im Mittelalter eine Sprichwörter- und Sentenzensammlung um, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist.

Sie giebt der Anschauung der Besten ihrer Zeit über den Wucher Ausdruck, wenn sie sagt:

Stände drei hat Gott geschaffen:
Bauern, Ritter, Pfaffen.
Der vierten schuf des Teufels Bist,
Der dieser dreier Meister ist.
Der Stand Wucher ist genannt,
Der verschlinget Leut' und Land . . .

Des Wuchers Pflug ist so gerichtet,
Er schläft und er feiert nicht.
Gewinn des Nachts ebenso viel
Wie über Tag, wer's merken will.*
Sein Gewinn geht immerzu,
Wenn alle Welt auch pflügt der Ruh.

Wenn ein Wucherer stirbt, heißt es weiter, erhebt sich kein Streit:

Es wird sein Leib, Seel und sein Gut
In drei geteilt, so er tot daliegt.
Die Teile bleiben ohne Streit (unbestritten):
Den Würmern ist der Leib beichert,
Die Seele dem Teufel niemand wehrt;
Sein Gut, das nehmen die Herren gar,
Sie kümmern nicht, wohin die Seele fahr.

Dabei bekommt jeder gerade das, was er braucht und will, während er keinen der beiden anderen Teile haben mag: die Erben fragen nicht nach der Seele und dem Leichnam, die Würmer nicht nach der Seele und dem Gold, und endlich der Teufel nicht nach Gold und Leichnam.

In den erklärenden Bemerkungen zu dem altdeutschen Rechtsbuch, genannt der Sachsenspiegel, heißt es: „Wer so freventlich ist, zu sagen, Wucher sei keine Sünde, den soll man für einen Kezer halten.“

Wucherer wurden von der Kirchengewalt bestraft. In einem Weistum (Grimm, Weistümer, I, 504), heißt es:

„Wer für einen Wucherer befunden wird, muß drei Sonntage vor dem Amt mit dem Weihwasser, wollen und barfuß, mit einem Judenhut** auf dem Kopfe und einem Besen in der Hand um die Kirche gehen. Wenn er herumkommt, soll er sich vor die Kirchthür legen und die Leute über sich gehen lassen.“

Sprichwort aller Christenleute war:

Aus Geld, Getreide und aus Wein,
Kann ohne Sünd kein Wucher sein.

Namentlich galt der Korn- und Weinstwucher für verwerflich und fluchwürdig, weil er die Ärmsten der Armen traf.

Heutzutage, da die Ururenkel der mittelalterlichen Heckenreiter Brotwucher treiben, wollen sie's nicht Hals haben; aber es ist doch eins, ob ich Getreide aufkaufe, zurückhalte, und zur Zeit hoher Not ans hungerrnde Volk teuer (d. i. mit Wucherzinsgewinn!) verkaufe, oder ob ich mit der Klinker der Gesetzgebung in der Hand durch Getreidezölle eine nicht vorhandene Teuerung künstlich hervorrufe zu ganz dem gleichen profitablen Zweck!

Wenn aber heute ein Kornwucherer etwa ein kluges Gewissen haben sollte, kann er sich freilich Trost holen aus dem Brockhaus'schen Konversationslexikon (14. Aufl., unter dem Stichwort Kornwucher, Bd. 10, S. 640):

„Kornwucher, das Aufkaufen und Aufspeichern des Getreides zu dem Zwecke, bei bereits vorhandener Knappheit dieses notwendigen Nahrungsmittels den

* Das fleißige Kapital „arbeitet“ weiter, d. h. die Zinsen laufen weiter!

** Ein hochpikarer Fluch mit gelber Farbe.

Preis desselben noch weiter künstlich zu steigern. So-
ange die Verkehrsmittel ungenügend und die Zufuhr von
Getreide durch Binnenzölle und andere Hindernisse er-
schwert war, konnte auf solche Art der Egoismus ein-
zelner Spekulanten örtliche Teuerungen und Notstände
in verwerflicher Weise verschärfen."

Nun aber, aufgepaßt: „Bei der heutigen großartigen
Entwicklung des Weltverkehrs in Getreide kam in der
Kulturwelt von Kornwucher nicht mehr die Rede sein
(!?!), und die früher für nötig gehaltenen Schutz-
maßregeln dagegen sind hinfällig geworden."

Das ist ja eben das Widersinnige: man durchbohrt
das Urgebirge des St. Gotthardt und des Simplon,
man baut Riesendampfer und erweikert das Eisenbahn-

netz der Erde und plant Ströme verbindende Kanäle, —
und auf der anderen Seite verkeilt das Privatinteresse
wenig zahlreicher Cliquen die Tunnel wieder und ver-
nichtet die Vorteile des vermehrten und erleichterten Ver-
kehrs durch Zollauflagen, die den Zollkrieg mit den Aus-
ländern, Stauungen des Industriewarenmarktes — und
für das arme arbeitende Volk am endlichen Ende Hunger
und Not herbeiführen müssen!

Und das geschieht in sogenannten christlichen Staaten,
deren christliche Regierungen sich vor der Bier der Brot-
wucherer beugen, dieser Leute, die das christgläubige
Mittelalter den Räubern und Mördern gleichstellte!

Es geht nichts über das Christentum. — aber „prak-
tisch“ muß es sein! Teil.

Die Pflege der Mundhöhle.

Wenn wir nur etwas zu beißen und zu brechen
haben, dann ist für die Pflege unseres Mundes schon
genug gethan: so denken zahllose Menschen. Und eben-
sowie sie klagen, daß sie zwar etwas zu beißen haben, aber
wegen ihrer Kantwerkzeuge um den Genuß gebracht
werden, weil diese Organe in miserablen Zustände sind.

In der That ist es eine heikle Sache mit der Ver-
daunungs- und Ernährungsthätigkeit des Körpers, wenn
die Mundhöhle nicht in Ordnung ist. Sie ist der erste
Abschnitt des für die Lebensthätigkeit unbedingt not-
wendigen Organs, durch dessen Arbeit den einzelnen
Körperteilen alle die Stoffe zugänglich gemacht werden,
aus deren Zufuhr die Zellen die Kraft für ihre Leistungen
schöpfen. Die Aufgaben, die der Mundhöhle bei der
Verarbeitung der Nahrung zufallen, sind abhängig von
den Einrichtungen in der Höhle. Die Lippen und Wangen
bilden den nachgiebigen äußeren Verschluss, gleichsam
einen Sack oder eine Tasche, in deren Oeffnung, den
Mund, die Nahrung eingeschoben wird. Die Oeffnung
wird durch Muskelthätigkeit geschlossen, und nun wird
durch die Arbeit einer ganzen Reihe von Muskeln die
eingeführte Speise mit Hilfe der in zwei knöchernen
Bogen sitzenden Zähne zerkleinert. Eine Hauptrolle
spielt hierbei die fast ganz aus Muskeln bestehende Zunge.
Durch ihre Fähigkeit, sich nach den verschiedensten Rich-
tungen hin zu bewegen und die verschiedensten Formen
anzunehmen, ist sie in der Lage, die Speisen immer und
immer wieder zwischen die Zahnreihen zu bringen, durch-
einander zu rühren und mit den aus den Drüsen der
Mundhöhle austretenden Säften, dem Speichel, innigst
zu verkneten und zu einem glatten, mit schlüfrigem
Schleim überzogenen Bissen zu formen. Es kommt ihr
ober noch eine zweite Aufgabe zu. In der Zungenschleim-
haut liegen die Endorgane der Geschmacksnerven, die die
Speisen auf ihren Gehalt an wohl-schmeckenden und übel-
schmeckenden Bestandteilen prüfen. Die ganze Mund-
höhle ist überhaupt reich mit Nerven ausgestattet, die
sehr feine Sinneswahrnehmungen dem Gehirn über-
mitteln. Wer kennt nicht das feine Gefühl, das die Zähne
für Kälte und Wärme haben, oder die unangenehme
Empfindung, wenn ein Haar in der Suppe war, das sich
auf der Zunge oder am Gaumen mit zur Verzweiflung
bringendem Kratzen häuslich niedergelassen hat, oder die
feine Empfindung der Zähne für Knöchelchen und
Gräten.

Wenn alle die verschiedenartigen Leistungen gut voll-
bracht werden, so wird die Speise in der gehörigen Weise
vorbereitet, um im Magen dem eigentlichen Akte der

Verdaunung überliefert zu werden. Eine Störung der
regelrechten Thätigkeit der Mundorgane, und wäre es
auch nur eines kleinen Teiles derselben, bürdet dem
Magen eine Reihe von Arbeiten auf, denen er auf die
Dauer nicht gewachsen ist, und die deshalb eine Be-
einträchtigung seiner Thätigkeit, eine Schädigung und
Verfälschung in der Ernährung des Körpers bedingen.

Die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Mundhöhle
ist demnach auch ein hauptsächliches Erfordernis für die
Erhaltung der Gesundheit, die unser höchstes Gut ist.
Wir wollen aber auch ein nicht geringes Gewicht auf die
ästhetische Seite legen. Jeder hat ja das Bestreben, bei
seinen Mitmenschen im besten Geruch zu stehen; dazu
gehört auch, daß er in seiner ganzen Erscheinung nichts
Widerwärtiges und Abstoßendes habe. Es giebt aber
kaum etwas Abscheulicheres, als eine Mundhöhle voll
schlechter Zähne, die nicht oder nur höchst selten einmal
gereinigt wird. Der Eigentümer einer solchen verpesteten
Einfuhröffnung für die Nahrung merkt freilich oft genug
nichts von diesen üblen Eigenschaften, aber um so mehr
empfindet es seine Umgebung. Wenn auch die schlechten
Zähne nicht immer durch Verschulden des Besitzers ent-
standen zu sein brauchen, so sind doch die Folgen nach
innen und außen auf die Vernachlässigung der wichtigsten
Regeln für die Erhaltung der Gesundheit zurückzuführen.

Ein Organ, wie die Mundhöhle, wird von so mannig-
faltigen Einwirkungen entgegengesetzter Art heim-
gesucht, daß es häufig nicht leicht ist, das zweckdienliche
in der Pflege herauszufinden. Aber trotzdem muß jeder-
mann versuchen, sich klar zu werden, was gut und was
schädlich ist für seine Speisepforte. Die Schleimhäute,
der Ueberzug der weichen Teile im Innern des Mundes,
sind verhältnismäßig fest, können aber durch spitze, feste
Teile in der Nahrung verletzt werden. Die Zähne sind
trotz ihrer gewaltigen Härte nur durch ein sehr dünnes
Deckhäutchen nach außen hin geschützt, so daß sie ihre
Widerstandskraft verlieren, wenn dies durch Mißhand-
lung verletzt wird. Ein kleiner Riß oder Sprung in der
Glatur bietet den in der Mundhöhle zu Millionen vor-
handenen Keimen eine genügend große Eingangspforte,
die ihnen ein Festsetzen im Knochen des Zahnes gestattet,
in dem sie dann nach Herzenslust sich vermehren und von
dessen Substanz sie von Stunde zu Stunde mehr zer-
stören, so daß schließlich nur noch ein Rest wie eine zu-
sammengebrochene Ruine übrig bleibt. Daß man mit
einem solchen Ueberbleibsel nicht kauen kann, versteht sich
von selbst. Und wer schon einmal ein paar Nächte mit
Zahnschmerzen oder einem Zahngeschwür durchwacht hat,

der kennt auch genügend die mißlichen Folgen, die durch
die Bloßlegung der inneren weichen Teile des Zahnes
und durch die menschenfreundliche Thätigkeit der ein-
gedrungenen Giterbakterien hervorgerufen werden. Solch
ein Giterbakterium setzt sich hinter dem kleinsten vor-
springenden Eckchen fest, und wenn es Nahrung findet,
so ergiebt es sich der unendlichen Vermehrungsthätigkeit
natürlich auf Kosten und zum Schaden des Ortes, den er
sich erkoren, wie alle parasitischen Lebewesen von den
niedersten bis zu den höchst entwickelten. Die Zunge als
Bewegungsorgan kann von den Spitzen und Ranten der
zusammengebrochenen Zähne verletzt werden und durch
hierauf entstehende Entzündungen für lange Zeit lahm
gelegt werden. Als Geschmacksorgan kann sie durch den
üblen Geruch und die giftigen Produkte geschädigt
werden, die bei der Fäulnis der in den hohlen Zähnen
oder in den Rücken zwischen den Zähnen zurückgebliebenen
Speiseteile sich entwickeln. Denn solche Reste verfallen
in kürzester Zeit einer so intensiven Zersetzung durch
Spaltpilze, daß der Geruch aus einem ungepflegten
Munde recht eigentlich zum Ekel führen kann. Man be-
obachtet das am häufigsten und unverfälschtesten bei
Kindern, wenn sie von Erwachsenen geküßt werden. Da
die Nase bei diesem Akte wohl oder übel mit in die Nähe
des Mundes kommen muß, so wenden sich Kinder nicht
selten mit dem Zeichen höchsten Ekels von derartigen
Liebes- und Bärtlichkeitsbeweisen ab.

Gegen alle derartigen Uebelstände soll man die Mund-
höhle schützen. Dieser Schutz ist leicht zu erreichen, wenn
man als Grundsatz peinlichste Sauberkeit aufstellt. Wenn
auch im allgemeinen niemand in den Mund des anderen
zu sehen pflegt, um zu erfahren, ob er rein säuberlich ge-
reinigt ist, so darf man im eigenen Interesse doch nicht
veräußen, diese Empfangshalle der Nahrung in bestem
Zustande zu erhalten. Deshalb soll man am frühen
Morgen schon, gleich nach dem Verlassen des Bettes, bei
der allgemeinen Reinigung nicht vergessen, alle Teile der
Mundhöhle ebenfalls dieser Wohlthat teilhaftig werden
zu lassen. Man benutzt dazu eine saubere Zahnbürste,
die nicht zu steifborstig sein soll. Mit frischem, nicht eis-
kaltem Wasser und einem geeigneten Putzmittel werden
die Zähne in der Richtung der Fugen, in denen sie zu-
sammenstoßen, sorgfältig abgebürstet, daß auch nichts
zwischen den Zähnen zurückbleiben kann. Ebenso bürstet
man die Zunge und das Zahnfleisch und entfernt dann
das Putzmittel durch Spülung des Mundes und Gurgeln
mit reichlichem reinem Wasser. Als Putzmittel empfiehlt
es sich, Präparate zu verwenden, die in Form weicher
Seifen ohne Säure- oder Laugenüberschuß als Zahnpasta
oder Zahnpulvercreme käuflich sind, wie beispielsweise das
Kalodont. Putzmittel, die ätzende Bestandteile enthalten,
oder feine Polierpulverpräparate sind mehr oder weniger
schädlich. Wenn sie auch den Zähnen eine glänzend weiße
Oberfläche verschaffen, so greifen sie doch allmählich das
dünne Schmelzhäutchen an, und führen somit früher oder
später zur Erkrankung der Zähne. Die einzigen Säuren,
deren man sich allenfalls in geringer Menge bedienen
könnte, sind die Fruchtssäuren wie im Zitronensaft u. s. w.
Daß diese Stoffe aber nicht ohne Einwirkung auf die
Substanz des Zahnes sind, läßt sich aus dem Gefühl des
Stumpfsinns der Zähne nach ihrer Verwendung er-
kennen.

Ebenso wie des Morgens soll man vor und nach jeder
Mahlzeit, bestehe sie nun aus festen oder flüssigen
Stoffen, die Mundhöhle reinigen, damit nicht mit den
Speisen Fäulnisbakterien in großen Mengen in den

Magen kommen. So gut wie man am liebsten von einem
sauberen Teller mit sauberem Messer, Gabel und Löffel
zu essen pflegt, so gut muß man es sich angewöhnen, auch
mit sauberem Munde zu speisen. In erster Linie müssen
diese Maßregel alle die in Obacht nehmen, deren Be-
schäftigung es mit sich bringt, daß Staubeile aus ihrer
Umgebung in den Mund gelangen. Bekannt ist es ja,
daß Bleiarbeiter, sobald sie diese Vorsicht vernachlässigen,
sehr leicht infolge des aufgenommenen Staubes von
Bleisalzen an der qualvollen Bleikolik erkranken. In
diesem Falle ist der Gang der Entstehung der Erkrankung
leicht nachzuweisen, weil die Spuren sehr augenfällig sind.
In vielen anderen Fällen von Verdauungsstörungen
aber lassen sich die Ursachen nicht so klar vorzeigen, der
Weg zur Entstehung ist aber derselbe.

In den reinen Mund dürfen nun die Speisen nicht
etwa wahllos hineingesteckt werden, als könnte nun nichts
weiter passieren. Gerade die Aufmerksamkeit auf die
Beschaffenheit der Speisen ist eine notwendige Arbeit, um
die Mundhöhle gesund zu erhalten. Zu heiße und zu
kalte Nahrungsmittel geben nicht nur eine unangenehme
Empfindung im Munde, sondern sie sind auch geeignet,
die zarten und schußlosen Gebilde des Kauapparates an-
zugreifen und ihre Leistungsfähigkeit durch ihre zer-
störende Wirkung zu verringern. Besonders der plötz-
liche Wechsel zwischen heiß und kalt ist ein probates
Mittel, sich zu Zahnschmerzen zu verhelfen. Auch die
Bestandteile der Speisen, ihr Gehalt an Gewürzen wirkt
auf die Mundhöhle, insbesondere auf die Drüsen-
absonderungen, so daß bei starker Würzung deren Thätig-
keit bedeutend erhöht zu werden pflegt, bis durch die
Ueberreizung eine Erschlaffung eintreten kann. Oft hören
wir noch die gute alte Zeit preisen, wo unser Gebiß noch
kräftig und gesund genug war, um die härtesten Nüsse
zu knacken. Für derartige Leistungen kauft sich der ge-
wöhnliche Mensch am zweckmäßigsten einen Krastknader,
wenn er nicht seinen Stolz darin findet, mit Krastknast-
stückchen zu renommieren. Wenn jemand mit dem Zer-
beißen von Stahlnadeln oder anderen harten Metall-
gegenständen sein Brot verdient, oder wenn er mit den
Zähnen schwere Fische hebt, oder gar im Circus am
Trapez sich oder einen anderen Menschen schwebend hält,
so muß man wohl von einem beneidenswert festen Gebiß
sprechen, aber das sind Ausnahmen, deren Leistungen
niemand vorwichtig nachahmen sollte.

Wenn aber vielleicht doch durch irgend welche Ein-
wirkungen eine Erkrankung der Mundgebilde eintreten
sollte, so ist die Mundpflege erst recht dringendes Be-
dürfnis. Im gegebenen Falle soll man vor allen Dingen
sachkundigen Rat einholen bei einem Arzt oder Zahnarzt,
und unter allen Umständen die Anwendung von Mitteln
wie Kreosot und ähnlichen Stoffen nie auf eigene Faust
vornehmen, auch nicht auf die Empfehlung guter
Freunde, bei denen diese Mittel einmal geholfen haben
sollen oder auf den Rat alter Weiber, die so gerne an
falscher Stelle oder mit unangebrachten Mitteln helfen.
Die Scheu vor den kleinen Eingriffen des Arztes, die
Furcht vor der Schmerzhaftigkeit führt ja leider oft
genug zu solchen Seitentwegen. Aber der Schmerz beim
Ausziehen eines Zahnes ist doch noch immer nicht so
unerträglich, wie der Zustand eines lange dauernden, die
Nachtruhe raubenden Entzündungsvorganges in dem
Zahn oder in der Umgebung des Zahnes.

Leider finden sich zur Zeit noch sehr wenige Menschen,
die so weit vorausdenken, daß sie zur Verhütung von
Erkrankungen in der Mundhöhle von Zeit zu Zeit regel-

der Streitstatistik für das Jahr 1900. Im Jahre 1900 fanden 295 Ausstände in 884 Betrieben mit 147 037 beschäftigten und 106 020 ausständigen Arbeitern statt, was gegen das Jahr 1899 eine Abnahme um 16 Ausstände, um 446 betroffene Betriebe und eine Zunahme um 51 257 ausständige Arbeiter bedeutet. Von den 295 Ausständen entfielen 114 auf das Frühjahr, 75 auf den Sommer, 40 auf den Herbst und 66 auf den Winter. Das Ergebnis der Ausstände im allgemeinen war in 55 Fällen in vollständer, in 108 Fällen ein teilweiser Erfolg und in 94 Fällen ein Mißerfolg für die Ausständigen. In 48 Fällen ist die diesbezügliche Ermittlung noch nicht abgeschlossen.

Der Jahresbericht des Breslauer Gewerkschaftskartells für das Jahr 1900 ist erschienen. Er beweist, daß die gewerkschaftliche Organisation der Breslauer Arbeiter in raschem Fortschreiten begriffen ist. Am Ende des Jahres 1898 waren in Breslau 6157 gewerbliche Arbeiter in 37 Zahlstellen organisiert, im Dezember 1899 zählte man 900 Mitglieder in 43 Verbandsteilorten; am Schlusse des Jahres 1900 aber verzeichnete man in 51 Zahlstellen, die 47 Centralverbänden angehören, 11 349 Organisierte. Wenn nun bei der Berufszählung von 1895 in Breslau 57 567 gewerbliche Arbeiter über 16 Jahren gezählt wurden, und zwar 42 176 männliche und 15 391 weibliche, wenn man ferner annimmt, daß diese Zahl bis zum 31. Dezember 1900 auf rund 62 000 angewachsen ist, so ergibt sich daraus, daß 18,26 Prozent aller gewerblichen Arbeiter über 16 Jahren den modernen Gewerkschaften angehören. In der That gestaltet sich der Prozentsatz der organisierten Arbeiter zu den Organisationsfähigen aber noch viel höher, denn die Altersgrenzen für die Organisationsfähigkeit sind auf 18 und 60 Jahre im Durchschnitt festzulegen, so daß die Zahl der in Betracht kommenden Arbeiter weit weniger als 62 000 beträgt, und ein Satz von 20 Prozent durchaus nicht zu hoch gegriffen erscheint. Diese Beobachtung kann Breslau mit um so größerer Genugthuung erfüllen, als sich der Durchschnitt für das deutsche Reich auf 11 Prozent stellt. Berücksichtigt man übrigens bei der Berechnung nur die männlichen Arbeiter zwischen 18 und 60 Jahren, dann würde sich für Breslau der Prozentsatz der Organisierten sogar auf rund 25 Prozent stellen.

Berichte.

Duisburg. Am Samstag, 2. März, fand hier im Mörserschen Lokale eine Tabakarbeiterversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Beitragszahlung; 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1900; 3. Wahl der Bevollmächtigten; 4. Verschiedenes. Der erste und zweite Punkt mußte leider vertagt werden, da der zweite Bevollmächtigte Raß mit Abwesenheit glänzte. Dann wurden gewählt Wilhelm Schiede als erster, Robert Wilhelm als zweiter, L. Faßbender als dritter Bevollmächtigter und Joh. Bömelar, Wilhelm Lübeck, Wilhelm Kugelb als Kontrollenre. Unter Verschiedenes wurde über den Kollegen Raß scharf kritisiert; sämtliche Mitglieder waren mit seiner Handlungsweise nicht zufrieden. Verschiedene Mal sollte schon Abrechnung gelegt werden, aber niemals kam sie zu stande, da sich Kollege Raß jedesmal zurückgezogen hatte. Mit der Hoffnung, daß sich die Zustände hier nun bessern, wurde die Versammlung geschlossen.

Lage i. Lippe. Am Montag den 4. März tagte im Lokale des Herrn Ernst Wendt eine Mitgliederversammlung unserer hiesigen Zahlstelle. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: Die schlechten Arbeitsverhältnisse in einigen hiesigen Fabriken, worüber sich eine recht lebhaft Debatte entspann. Insbesondere betonten einige Kollegen, daß durch das häufige Wechseln der Fabrikanten mit ihren Arbeitern der Verband zulezt immer den Schaden zu tragen hat. Die Fabrikanten lassen sich Arbeiter auf Verschreibung kommen, um sie bei der ersten Gelegenheit wieder vor die Thür zu setzen. Zulezt wurde der Antrag einstimmig angenommen, wonach der Bezug nach Lage unbedingt fernzuhalten ist, da Aussicht auf Arbeit nicht vorhanden und sich genug Arbeitskräfte hier am Orte befinden. Insbesondere möchten wir den reisenden Kollegen raten, Lage zu umgehen, da hier für Durchreisende keine Reueunterstützung ausgegahlt wird. Alle Anfragen betreffs Arbeitsangelegenheit sind an den 1. Bevollmächtigten Albert Gröppel, Lage i. Lippe, zu senden.

Leipzig. Eine große Arbeitslosenversammlung in Leipzig, die von 2000 Personen besucht war, wurde polizeilich aufgelöst, nachdem fast allen Diskussionsrednern das Wort entzogen worden war. Die Arbeitslosen veranstalteten dann einen Demonstrationsszug durch die Stadt und wurden durch Polizisten auseinandergeführt.

Nauen. Die heutige im Lokale des Herrn Scholz stattgefundene Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom freiwilligen Fonds; 2. Jahresbericht der Kommission für öffentliche Angelegenheiten; 3. Wie verhalten wir uns der von den Dresdener Kollegen beantragten Urabstimmung gegenüber. Bei Punkt 1 erstattete Kollege Malenz den Kassenbericht, der von den Revisoren für richtig befunden worden war; sodann gab Kollege Willenstädt den Jahresbericht der Kommission. Aus demselben war zu ersehen, daß die Kommission in 17 Sitzungen viel Arbeit geleistet hatte. Die Neuwahl ergab folgende Delegierte: Flored, Malenz, Wittig, Hofacker und Willenstädt. Ein Antrag, Statuten vom Fonds drucken zu lassen und den Mitgliedern auszuhändigen, wurde angenommen; auch wurde einem arbeitslos gewesenen Kollegen eine Unterstützung aus dem freiwilligen Fonds bewilligt. Punkt 3 rief eine sehr lebhaft Debatte hervor. Verschiedene Kollegen tabelten scharf die Bescheidung der Unterstützungen, welche die Herren Delegierten auf der letzten Generalversammlung vorgenommen, trotzdem sie sich ihre Diäten hoch bemessen hatten; einige Kollegen sprachen für Urabstimmung, andere waren für eine außerordentliche Generalversammlung. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Der vergangenen Generalversammlung sprechen wir ein Mißtrauensvotum aus und beantragen eine außerordentliche Generalversammlung.“

Rajewall. Eine Versammlung der streikenden Kollegen der Fabrik Evenius fand am 9. März statt, mit der Tagesordnung: 1. Unsere Verhältnismäßigkeiten während des Streiks; 2. Verschiedenes. Den Vorsitz führte Kollege Maschdorf. Als erster Redner beleuchtete Kollege Paasch nochmals den ganzen Sachverhalt der Streitangelegenheit und die Ursache des Streiks. Hierauf sprachen sich eine ganze Anzahl von Kollegen über die letzten Maßregeln des Herrn Evenius den Arbeitern gegenüber aus, und erhoben gegen dieselben energischen Protest. Es wurde vom Kollegen Paasch folgende Resolution eingebracht und von der Versammlung angenommen: „Die heutige Versammlung weist die Handlungsweise des Herrn Evenius gegen die 9 Mann, von denen er glaubt, sie seien allein diejenigen, welche unzufrieden sind, ganz entschieden zurück und erklärt, daß sie nicht eher zufrieden gestellt ist, bis die Forderung bewilligt ist und sämtliche 9 Kollegen ihre alten Plätze wieder bekommen.“ Zu Punkt 2 sprachen verschiedene Kollegen darüber, wie es die Herren Arbeitgeber treiben, um die Arbeiter zu schädigen. Zum Schluß ernannte Paasch nochmals alle Anwesenden, treu und fest zusammen zu halten, damit uns der Sieg würde. Die Streitenden mußten ihre Ruhe bewahren, damit sie nicht mit der Behörde in Konflikt geraten. Zu der Sache selbst bemerken wir noch, daß sich Herr Evenius die größte Mühe gibt, um von außerhalb Cigarrenmacher zu bekommen.

Schmölln (S. A.). In der Fabrik Gebr. Fritzsche wurden am 4. März für eine Arbeit Lohnabzüge angekündigt, da betreffende

Arbeit von gewöhnlichem Material hergestellt werden sollte. Der Lohnabzug sollte betragen bei den Rollern von 5 50 Mk. pro Mille auf 4 80 Mk., bei den Wickelmachern von 2 75 Mk. pro Mille auf 2 50 Mk. Schon im Jahre 1898 wurde uns diese Zumutung gestellt. Es glückte uns aber, dies ohne Ausstand zurückzuweisen. Heute hatten wir nun wiederum ein hartes Feld zu adern. Wir wurden am folgenden Tage vorstellig; es gelang uns aber nicht, eine Einigung herbeizuführen. Jetzt waren wir entschlossen, die Arbeit einzustellen. Hierauf legte sich die zweite Kommission, Fabrikkommission, ins Mittel und wurde abermals vorstellig. Es gelang, nach einer Stunde einen Vergleich herbeizuführen. Den Rollern wurden 45 Pfg. und den Wickelmachern 10 Pfg. bewilligt, demnach steigt der Rollerlohn von 4 80 auf 5 25 Mk. und bei den Wickelmachern von 2 50 auf 2 60 Mk. Damit erklärten wir uns einverstanden und nahmen die Arbeit auf mit dem Vorbehalt, daß betreffende Arbeit nicht länger als zwei Wochen anhält.

Leipzig. Von allen Seiten gehen uns Briefe und Karten zu, worin der Wunsch nach Arbeit ausgesprochen wird. Darüber läßt sich nichts sagen; es liegt ja in der Natur der Sache, daß im allgemeinen der Drang nach einer Großstadt vorherrschend ist. Man glaubt, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu finden. Aber wie sieht es denn in Wirklichkeit in Leipzig aus, wo die Herren Fabrikanten im allgemeinen nur Hausarbeit geben, damit sie billige Arbeitskräfte erhalten und die hauptsächlichsten Regieposten sparen. Da giebt es auch noch geringeres Material, was sonst nicht auf Fabrik verarbeitet wird, da man sonst in der Zeit, welche hier zur Verfügung steht, das nicht verdienen kann, was nur einigermaßen zum Leben ausreichend ist. Anders bei der Hausarbeit. Da wird nicht danach gefragt, wieviel Hände mit behilflich sind. Im zartesten Alter sieht man die Kinder im Winkel der Stube fauern, um den Eltern mit behilflich zu sein, das notwendige zum Lebensunterhalt zu verdienen. Einem Arbeiter, der die Arbeit zurückgibt, weil das Material zu schlecht war, erklärte der Fabrikant: „Ja, wenn Sie das Aussehen der Decke selbst besorgen, ist das verkehrt; das ist Arbeit für Kinder.“ Betrachten wir nun die Mietverhältnisse. Unter 300 Mk. jährlich ist keine Wohnung zu erhalten; dann die teure Feuerung, sowie Steuern und sonstige Anforderungen, die in einer kleinen Stadt nicht in einem so erhöhten Maße herantreten, dies alles sollte bei Wohnungswechsel zuerst ins Auge gefaßt werden. Vor allem ist nähere Erkundigung nötig, um sich vor Enttäuschung zu bewahren. Weil die Fabrikanten nicht in Fabriken arbeiten lassen, so sind wir zur Hausarbeit verdammt. Ist es nun schon schlimm genug, als Verheirateter in dieses Joch gehen zu müssen, so ist es aber doch am Plage, die Ledigen davon zurückzuhalten, Hausarbeit zu nehmen. Wird doch auch noch eine Kautions von 30 Mk. gefordert; außerdem bleiben von jeden 1000 Cigarren 25—50 Pfg. stehen, um, wenn nicht die verlangte Zahl aus dem Deckblatt gemacht wird, sich schadlos zu halten. Raucherarbeiten bekommt kein Hausarbeiter. Da nun hier viel Arbeitslose vorhanden sind, mögen Zureisende und Arbeituchende sich zunächst an den Vertrauensmann Robert Piehlich, Reichsstraße 30, III, wenden. — Die Anlegenheit mit der Firma Urbach ist zur vollen Zufriedenheit geregelt.

Dresden. Am 2. März fand in der Baubörse Mitten eine gut besuchte öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung statt, in der Herr Redakteur Niemann über die Arbeitsverhältnisse in alter und neuer Zeit sprach. Mit einem feurigen Appell, sich durch eine starke leistungsfähige Organisation vor der Herrschaft des Unternehmertums zu schützen, schloß Redner seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag. Ein Wunsch der Kollegen von Trachau, am Ort einen Vertrauensmann zu wählen, wurde diskutiert, und zu diesem Zwecke eine dreigliedrige Kommission gewählt, welche den Auftrag erhielt, das weitere zu veranlassen. Lebhaft Klagen über Mißstände, besonders über die Behandlung der Arbeiter bei der Firma Gebrüder Jedicke wurden laut. Vornehmlich ist es der Meister, der frühere Cigarrenarbeiter Gevers, welcher glaubt, mit den Arbeitern in der empfindlichsten Weise umspringen zu können. Obwohl die Leistungen desselben als Cigarrenarbeiter, wie dies in der Versammlung von verschiedenen Kollegen bestätigt wurde, recht zweifelhaft waren, verlangt derselbe jedoch von den ihm unterstellten Arbeitern geradezu Unmögliches. Nach dem Geschilberten haben die Arbeiter genannter Firma alle Ursache, auf der Hut zu sein. Gleichfalls wurde von verschiedenen Rednern das bei der Firma Jedicke u. Sohn existierende drückende Arbeitsverhältnis zur Sprache gebracht. Trotz ehrlichem und aufrichtigem Bestreben der dort beschäftigten Arbeiter, ihre Pflichten der Firma gegenüber in jeder Weise zu erfüllen, läßt doch die Behandlung der Arbeiter durch den Meister viel zu wünschen übrig. All die bebauerlichen Zustände, die des öfteren an dieser Stelle zur Sprache gebracht worden, sind bis dato noch nicht beseitigt. Nachdem die Versammlung unter Hinweis auf vorstehendes von der Thätigkeit sowie Autorität der Arbeiterausschüsse anderer Dresdener Firmen Kenntnis genommen hat, wurde lebhaft der Wunsch laut, genanntes Institut auch bei der Firma Jedicke u. Sohn in gleicher Weise auszubauen. Die Stimmung der Anwesenden ging allgemein dahin, daß es im eigenen Interesse des Arbeitgebers liegt, endlich auf diesem Gebiete Remedur zu schaffen.

Waisstadt. Hier fand am 3. März eine allgemeine Tabakarbeiter-Versammlung statt, mit folgender Tagesordnung: Die Lage der deutschen Tabakarbeiter und die Organisation. Die Versammlung wurde vom 1. Bevollmächtigten der Zahlstelle Hoffenbeim eröffnet. Kollege Obert aus Mannheim legte die traurige Lage der Tabakarbeiter Babens klar und betonte hauptsächlich, daß die Arbeiter oftmals selbst daran schuld sind und die Mißstände könnten bloß beseitigt werden durch eine stramme Organisation. Kollege Obert kam auch auf den Streik zu sprechen in der Fabrik von Gebr. Fisch in Kirchheim, welche eine Filiale in Waisstadt haben. Die Fischischen Arbeiter in Waisstadt können leider in dieser Angelegenheit nicht viel machen, weil sie nicht organisiert sind, sonst wäre der Streik schon beendet. Nach Obert sprach noch Kollege H. Schmitz aus Heidelberg über Boykottierung der Fabrikanten in Baden. Mit diesem Mittel wäre noch etwas zu erreichen, wenn die Arbeiter sich helfen wollen und zu dem Zwecke in den Deutschen Tabakarbeiter-Verband treten.

Litterarisches.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 23. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das neue Patrimonium. — Die Inbuitriezölle und der Weltmarkt. Von Parvus. — Jugendlitteratur. Von Sjonke Troelstra. — Die polnischen Wanderarbeiter. Von J. Karsti. — Litterarisches Rundschau: Juristische Litteratur. Von Viktor Fraenkl, Berlin. Fernand Belloutier und Maurice Belloutier, „La vie ouvrière en France“. — Feuilleton: Zur Philosophie des Carnivals. Eine Studie, lesbar zu allen Zeiten des Jahres. Von L. Fr. (Schluß.)

Der **Süddeutsche Postillon** überrascht seine Leser mit einer in jeder Hinsicht trefflich ausgestatteten Märznummer. Schon das Titelbild verrät einen fecken Humor. Ein frischer Märzwind pfeift den herrschenden Gewalten um die Ohren. Mächtig wirft ein Holzschnitt nach dem Gemälde Arnold Böcklins: Freiheit. Auf einem aus den brausensten Meereswellen ragenden Felsen thront sie, die erhabene Göttin. Die Thronbesteigung des dicken Eduard und das Ende des lustigen Milan sind in satirischer Weise im Mibe vereinigt. Von dem textlichen Teile verdienen besondere Hervorhebung: Der Mensch im Spiegel der Natur und eine Abhandlung über Arnold Böcklin von Manfred Wittig. Auch der übrige Inhalt stellt sich diesen vollendeten Leistungen würdig an die Seite. Diese Märznummer wird daher freudige Aufnahme finden und dem Süddeutschen Postillon sicher neue Freunde erwerben.

Briefkasten.

N. 2., Zerbit. H. Heinen, Barel (Oldenburg) Specialgeschäft für Tabakmaschinen.

Vereinsteil.

Central-Kranken- und Sterbelasse der Tabakarbeiter Deutschlands.

Geschäftslotal: **Hamburg-Platz**, Mozartstr. 5, I.

Zuschüsse an die Ortsverwaltungen:	Durch die Hauptkasse erhaltenen Krankengeld:
Bretting 75.—	Frau Behrends, Woblan . . . 6,60
Cannstatt 50.—	Frau Maier, Dhwel 6,60
Berlin I 300.—	M. Röber, Döbeln 10,80
Dresden 400.—	F. Müller, Bretten 21,60
Frankfurt 100.—	M. Busemer, Bretten 9,60
Görlitz 200.—	W. Friedland, Brotterode . . . 12,60
München 75.—	Frau Brandt, Fürth 6,60
Nedarhausen 100.—	Frl. Ganensfelder, Fürth . . . 6,60
Oppeln 150.—	M. Kuppin, Betten 8,—
Rheinbörsheim 200.—	S. Badt, Rogasen 21,60
Schorndorf 100.—	B. Dries, Löffelb 15,—
Walldheim 150.—	Frau Schuster, Harpersdorf . . 6,60
Bremen 500.—	M. Gutsch, Minden 7,20
Summa M 2400.—	(Sterbegeld) 90,—
Hamburg, den 11. März 1901.	Summa M 229,40
B. Otto.	

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 42 Absatz 15 des Statuts wird hierdurch den Mitgliedern bekannt gegeben, daß die siebente ordentliche Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbelasse der Tabakarbeiter Deutschlands am Montag den 17. Juni und folgende Tage in Bernsburg (Anhalt) stattfindet. Die hierzu notwendigen Wahlen der Abgeordneten haben vom 5. bis inkl. 12. Mai und die etwa notwendigen Stichwahlen vom 26. Mai bis inkl. 2. Juni stattzufinden. Alles weitere hierauf Bezughabende, sowie die Tagesordnung erfolgt per Circular an die örtlichen Verwaltungen.
Hamburg, den 11. März 1901. Der Vorstand. J. A. S. Senz.

Bilanz für das 4. Quartal 1900.

Einnahmen:	
Kassenbestand vom 30. September 1900:	
In den örtlichen Verwaltungen	M 35 038,55
Bei der Hauptkasse	252 202,12
Zinsen belegter Kapitalien	2 566,13
Regelmäßige Beiträge	92 338,45
Sonstige Einnahmen	303,50
Summa M	382 138,75

Ausgaben:	
Für ärztliche Behandlung	M 10 898,17
„ Arznei und sonstige Heilmittel	9 907,50
Krankengelder und Kurkosten	52 924,56
Sterbegelder	4 128,25
Sonstige Ausgaben	5 724,57
Kassenbestand am 30. Dezember 1900:	
In den örtlichen Verwaltungen	37 785,88
Bei der Hauptkasse	260 769,82
Summa M	382 138,75
Netto-Einnahme	M 94 898,08
Netto-Ausgabe	83 583,05
Mehr-Einnahme	M 11 315,03

Bilanz für das Jahr 1900.

Einnahmen:	
Kassenbestand vom 31. Dezember 1899:	
In den örtlichen Verwaltungen	M 30 416,77
Bei der Hauptkasse	287 521,13
Zinsen belegter Kapitalien	10 168,06
Regelmäßige Beiträge	362 897,80
Sonstige Einnahmen	1 403,52
Summa M	692 407,28

Ausgaben:	
Für ärztliche Behandlung	M 44 066,77
„ Arznei und sonstige Heilmittel	41 055,61
Krankengelder an Mitglieder	250 553,88
An Angehörige der Mitglieder	1 689,50
Sterbegelder	17 979,25
Kur- und Verpflegungskosten	15 581,92
Verwaltungskosten und sonstige Ausgaben	22 924,65
Kassenbestand am 31. Dezember 1900:	
In den örtlichen Verwaltungen	37 785,88
Bei der Hauptkasse	260 769,82
Summa M	692 407,28
Netto-Einnahme	M 374 469,88
Netto-Ausgabe	398 851,58
Mehr-Ausgabe	M 19 382,20
Gesamtvermögen am Schluß des Jahres 1900 M	298 555,70.

Hamburg, 11. März 1901. Die Revisoren: J. Niemann, M. Henning, G. Behrmann.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Martinistr. 4, II.
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Martinistr. 4, II., zu adressieren.

Geld-, Einschreibe- u. Wertsendungen nur an W. Niederwelling, Bremen, Martinistr. 4, II.

Für den Ausschuß bestimmte Zuschriften sind an Heinrich Meiser, Hannover, Lange Str. 1, II., zu adressieren.

Bekanntmachung.

Es wird uns mitgeteilt, daß verschiedene Bevollmächtigte es unterlassen, die Gesamtsumme der von den reisenden Kollegen erbobenen Unterstützung festzustellen. Wir machen darauf aufmerksam, daß dies absolut notwendig ist, um eine Kontrolle zu ermöglichen. Die ermittelte Gesamtsumme ist jedesmal im Fremdenbuch einzutragen.

Nach § 8 gestrichen Friedrich Schlömer, zur Zeit in Hameln. Das auf den Namen Wilh. Miethe aus Fürstentum lautende Buch ist zu konfiszieren und an uns einzusenden. Miethe ist am 10. September 1900 eingetreten.

Die Bevollmächtigten und auch sonstige Kollegen, die die Adresse des Otto Loack, zuletzt in Apolda, kennen, werden ersucht, uns dieselbe mitzuteilen. Wilh. Pröhl, Buch Ser. II, 27307, hat irrtümlich 40 Pfg. in Froburg zu viel erhalten. Dieser Betrag ist in Abzug zu bringen und ein entsprechender Vermerk im Mitgliedsbuch zu machen.

Das auf den Namen Joh. Berger aus Cöpliwoda lautende Buch, Ser. II, 27392, ist zu konfiszieren und an uns einzusenden.

Das Buch des Adolf Lessig, Ser. III, 01506, ist zu konfiszieren und an uns einzusenden.

Der Vorstand.

Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben.

3. Quartal 1900.

Einnahmen:	
Barbestand in den Zahlstellen am 1. Juli 1900	32424.95
In Händen des Vorstandes am 1. Juli 1900	2622.08
A. Zahlstellen:	
Für Aufstellungsbücher	233.60
An Verbandsbeitrag à 20 Pfg.	27462.20
à 15 Pfg.	1303.05
à 10 Pfg.	5084.10
Zuschußbeiträge à 20 und 25 Pfg.	7601.85
à 10 und 15 Pfg.	5100.50
sonstigen Einnahmen	203.24
B. Hauptkasse:	
Einzelbeiträge	28.35
freiwilligen Beiträgen	1979.21
für Kopenhagen	15.—
für Holland	128.55
zurückgezahlten Geldern	54.94
sonstigen Einnahmen	8.15
Abonnement auf den Tabak-Arbeiter	3.—
Darlehen aufgenommen	6500.—
Für Marken vom internationalen Fonds	124.70
Annoncen	7.—
Summa	90884.47

Ausgaben:

A. Zahlstellen:	
An Reiseunterstützung an Verheiratete	828.99
Bediende	6663.25
Unterstützung nach § 10 an Gemahlsregelle	781.27
§ 12 an Streikende	20323.27
beim Umzug	2488.88
beim Ableben der Ehehälfte	1549.—
für Rechtschutz	12.50
Prozesskosten	90.—
Strafmandat	10.—
Agitationskosten	415.18
Bewaltungskosten	2547.58
anderen Verwaltungskosten	1948.07
Unterstützungen	118.40
Unterstützungen aus der Zuschußklasse pro Tag 1 Mk.	5065.10
pro Tag 50 Pfg.	3649.—
B. Hauptkasse:	
Agitationskosten	608.90
Bewaltungskosten	855.60
anderen Verwaltungskosten	574.79
Reiseunterstützung	9.—
Unkosten der Generalversammlung in Mainz	8808.21
Barbestand in den Zahlstellen am 30. September 1900	32174.57
In Händen des Vorstandes am 30. September 1900	1363.41
Summa	90884.47

Bilanz:

Gesamt-Ausgaben	57346.49
Gesamt-Einnahmen	49337.44
Mehr-Ausgabe	8009.05
Barbestand am 1. Juli 1900	35047.08
Ab Mehr-Ausgabe im 3. Quartal 1900	8009.05
	27087.98
Darlehensaufnahme im 3. Quartal 1900	6500.—
Bleibt Bestand am 30. September 1900	33587.98

Vom 5. bis 11. März 1901 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
4. März, Speyer	100.—
Bozenburg	15.—
Rohrbach	1.54
Triebs	19.20
5. Nürnberg	30.—
Kirchlegern	60.—
6. Cronau (W. Kuffel)	8.37
7. Pöhlzig	20.—
7. Lunzenau	20.—
8. Oldendorf (Hessen)	15.—
Kellingen	50.—
9. Lauffen	25.—
Ottenfen	400.—
Brieg	100.—
Neumarkt	100.—
Lübbecke	60.—
B. Freiwillige Beiträge:	
4. März, Frankfurt a. D., P. Weigmann, für Basewall	10.—
C. Für Annoncen:	
9. Lauffen, Chr. Bader in Nr. 10 des Tab.-Arb.	—30
D. Für die ausgesperrten Glasarbeiter:	
4. Derlinghausen, W. Krohnberger	10.—
Duisburg, B. Kuhl	2.10
5. Lannenberg, H. Kupfer	5.—
6. Brandenburg, C. Kreuz	20.—
8. Saderleben, J. Hedens	5.—
9. Süchtel, W. Topp	15.—
10. Ahlen i. Westf., G. Wendt	3.—

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht. Es würde die Herren Absender, auf dem Goupon die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind. Etwaige Reklamationen wollen man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.
Bremen, den 11. März 1901. **W. Nieder-Welland**, Kassierer.

Vom Vorstande sind ernannt:
Für **Duisburg**: W. Schiede als 1. Bev., Rob. Wilhelm als 2. Bev., Leonhard Fakhender als 3. Bev.; J. Bemelar, W. Lübeck, W. Kuhl als Kontrolleure.
Für **Itzehoe**: W. Selt als 1. Bev., Karl Binder als 2. Bev.; D. Schade, H. Bent als Kontrolleure.
Für **Frohburg**: H. Krause als 1. Bev., Max Fuhrmann als 2. Bev., Albert Schiefer als 3. Bev.; Rich. Junf, Gust. Göb, Albin Müller als Kontrolleure.
Für **Lübbecke**: Fr. Robis als 1. Bev., G. Krämer als 2. Bev., H. Scholle als 3. Bev.; Emil Leschinsky, Heint. Kreinamp, H. Strader als Kontrolleure.

Provisorisch aufgenommen sind:
Fritz Rosin, Gust. Nees aus Zoffen. (207)
W. Köbe aus Nallden, Albert Ohle, Aug. Schlenker aus Nallden, W. Berg aus Kleinendorf. (191)
Karl Nübling aus Bischofshaus, Max Zimmer aus Ob.-Balau. (248)
Paul Haubitz aus Bischofswerda, Robert Wehnert aus Ober-Buglau. (33)
R. Peterfen aus Herrhausen, R. Just, E. Meier aus Münchshof, W. Hurlmann aus Dthresen, E. Flottau aus Langelsheim. (220)
Hulda Opik, Martha Winkler, Hulda Pleiß, Hulda Günther aus Pöhlzig, Emma Seifert aus Nallden, Lina Härtel aus Dragsdorf. (280)
Albin Hellniger aus Schöned. (326)
Wilhelm Wileke aus Seeßen. (310)

Franz Arhnen, Johann Peters, Wilhelm Kocloff, Andreas Derksen, Petrus Reuter aus Beters (Holland), Johann Wolters aus Arnheim, Bernhard Kroes aus Eiten. (455)
Lina Hennig aus Schwiebus. (331)
Klemens Brieske aus Schönlanke. (308)
Eduard Korte aus Kelm. (289)
Christian Hiller aus Singen. (14)
Hannibal Janselmann aus Glütschadt (A. R.). (439)
Aug. Eilhardt aus Frankenhäusen. (365)
Agnes Brumme, Agnes Engewald aus Schmölln. (304)
Wilhelmine Barthel aus Jüterbog. (106)
Gertrud Schöner aus Alstade. (173)
Otto Höhne aus Spremberg. (111)
Georg Mecker aus Griesheim, Phil. Wilhelm aus Weisenau. (119)
Franz Piez aus Basewall, Karl Kruppe aus Schlotau, Rob. Schüller aus Velten. (354)
Jakob Kohl aus Glebe. (187)

Einige Einwendungen gegen die provisorisch aufgenommenen wollen man innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Bekanntmachung bei dem Unterzeichneten einbringen.
Der Vorstand.

Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt:

In **Duisburg**: Bei W. Schiede, Kammerstr. 2, part. links, von 12—12^{1/2} Uhr mittags und abends von 7 Uhr ab. Arbeitsnachweis daselbst. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**
In **Frohburg**: In der Herberge, Amtsgasse 184. An Wochentagen von 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 12—1 Uhr mittags. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**
In **Itzehoe**: Bei W. Selt, Holzamp 18, a. von 12—1 Uhr und von 7—8 Uhr abends. Das Umhauen ist hier streng verboten. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Adressenänderung:
Für **Bühlow**: Der 1. Bev. Joh. Stammen ist in der Fabrik von D. W. Schröder, Lange Straße, zu sprechen.

Mitgliederversammlungen.

(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!)
In **Merseburg**: Sonntag den 17. März vormittags 11 Uhr im Schwarzen Hof. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**
In **Geldern**: Sonntag den 24. März morgens 1/2, 12 Uhr im bekannten Lokale. Indem Wichtiges vorliegt, werden sämtliche Mitglieder freundlichst eingeladen. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**
In **Fürstentum**: Dienstag den 19. März abends 8 Uhr in der Schlosskellerei. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird eruchtet. **J. A.: Der Bevollmächtigte.**

Bützow. Die Mitglieder, die in Sternberg, Warin, Neuhof, Kloster und Gütrow arbeiten, werden ersucht, ihre Bücher und Beiträge an den 2. Bev. Hans Quittenstedt in Bützow, Herberge zur Heimat, zu senden.

Vertrauensmann: Rob. Pietzsch, Reichstr. 30, III. r.
Leipzig. Sprechstunde abends 7—8 Uhr. Sonnabend Kassenstunde 8—9 Uhr abends im Verkehrslokal: Römischer Hof, Mittelstraße. Daselbst Reiseunterstützung. **J. A.: Der Vertrauensmann.**
Für die Vorortskommission Leipzig ist E. Poppe, L.-Blagwitz, Schmiedestr. 14, als Obmann gewählt, und wolle man sich an diese Adresse wenden.

En gros. Rohtabak En détail.
F. W. Helmecke, Magdeburg.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Preisliste gratis und franko.

Rohtabak-Lager
Carl Schäche
25 Brautwiesenstraße 25.
Etwaige nicht zuzugende Tabake werden bereitwilligst umgetauscht.

Aufzubewahren!
Sumatra-

Decktabake. Ich will mein großes Lager in Sumatra schnell und gegen Bar räumen. Deshalb offeriere ich zu meinen alten billigen Preisen, Versand nach ganz Deutschland gegen Nachnahme in Postpaketen oder in Ballen und gewähre den außergewöhnlichen hohen Diskont von 10 Prozent:

Deli Matschy H, Vollblatt, weißer Brand	140
Pagoerawan S S 1, groß, Mittelfarben	180
Paju Jambu Lankat, Vollblatt, gut bedend	200
Deli Tabak, Vollblatt, guter Brand	200
Deli Tabak Matschy S, Mittelfarben, gut bedender Tabak	230
Deli Cultur, feinfarbiges Vollblatt, 3. Länge	250
E P Pagoerawan S S S 1, mittelfarb. bis hell	250
Deli Tabak Matschy Lankat S, gut. Brand und Deckkraft	250
Senembah Matschy B K, Vollblatt, reine herrliche Mittelfarben	280
L P C/T, erste Sortierung, hellere Farben	280
Senembah Matschy P, feine Farben und Brand, etwas getigert	300
Deli Matschy E S S 1, gut bed., Mittelfarb.	330
P D Deli, Vollblatt, rötlich hell, gut bedend	350
Amsterdamer Deli, hellrotes Vollblatt	375
St. Cyr Deli, hellrotes Vollblatt, fein. Tabak	400
B M Lankat L 2, feinste helle Farben	450

Meine **Umblatt- und Einlage-Tabake** als **Wälzer** pro Pfund 70, 73, 75, 80 und 85 $\frac{1}{2}$, **Adernmäcker** 70 und 75 $\frac{1}{2}$, Java 95 und 130 $\frac{1}{2}$, Brasil 110, 120 und 160 $\frac{1}{2}$, Carmen 105, 110, 120, 125, 130 $\frac{1}{2}$, Domingo 120 $\frac{1}{2}$ Keisere zu diesen billigen Preisen netto Kasse ohne Diskont! Wer billig und gut fabrizieren will, kaufe bei mir.



Rohtabak.
alte reife Ware, in allen Preislagen
H. Kurnicker, Berlin N.
Sotbringer Straße 8, am Prenzlauer Thor.

Karl Rese, Bremen
empfiehlt alle Sorten
Rohtabake
billigst.

Gelegenheitskauf.
Räumungshalber verkaufe einen Posten Sumatra Deckblatt, 1. Länge, prachtvolle reine Hell- und Mittelfarben, weißer Brand und fein von Qualität, à Pfund 2.35 Mk. verzollt. Postkosten gegen Nachnahme nicht unter 5 Pfund. Offerten unter **H. A. 400** befördert die Exped. d. Bl.

Sumatra!
schöne mittelbraune Decke, Vollblatt, 2. Länge, weißer Brand, per Pfund 1.50 Mk. verzollt;
Java-Decke, 1. Länge 1.40 Mk., offeriert
Karl Krause, Dresden-N.
Förstereistrasse 9.

Für Fabrikanten.

Eine größere Partie **Sumatra Tabak Deli** 3 SS/3, Hell- und Mittelfarbe, leicht brennend, verzollt per Pfund 100 Pfg. Blattiges gejuntes **Wollblatt** (Domingo, Carmen und Java gemischt) verzollt per Pfund 75 Pfg. Proben je 9 Pfund unter Nachnahme.
C. Strohmänn, Bremen, Fichtenstraße 3.

Gut erhaltene Formen

werden zu kaufen gesucht, auch solche ohne Spizen. Offerten an **Friedrich Kemme, Stendal, Bruchstr. 2.**

Gesucht 3-4 tüchtige unverheiratete Cigarren-Arbeiter

auf dauernde Beschäftigung. Lohn 8 Mk. per Wille.
Ed. Hellmann, Cigarrenfabrik Münsdorf, Kreis Stegen.

Lehrling gesucht.

Sohn rechtlicher Eltern mit guten Schulzeugnissen kann sich melden. Gute Behandlung, Familienanschluss, günstige Bedingungen.
Herrn. Kohlmeier, Cigarrenfabrikant Gimpe bei Linden, Kreis Hefsen.

Guche auf sofort 3 bis 4 tüchtige solide **Cigarrenmacher**, welche selbstständig arbeiten können. Lohn 8 bis 12 Mark.
Karl Arning, Iserlohn.

Junger solider Sortierer

welcher auch die Anfertigung der Kisten gründlich erlernt hat, sucht per 1. April dauernde Stellung. Offerten unter **J. N. 22** an die Exped. d. Bl.

Eine tüchtige Wickelmacherin

welche wöchentlich 6000 Wickel machen kann, sucht dauernde Beschäftigung. Auskunft erteilt **W. Bambricht, 1. Bevollmächtigter, Gameln, Sandstr. 3a.**

Ein junger tüchtiger Sortierer

sucht baldigst Stellung. Beste Offerten unter **Karl Werner, Ronneburg, Geralsche Gasse 26.**

Zwei bis drei tüchtige Cigarrenarbeiter

erhalten dauernde Arbeit. Lohn 9 bis 10.50 Mk. per Wille. **Ferd. Germer, Berne, Oldenb.**

Junger verheirateter Cigarren-Arbeiter

dessen Frau Wickel macht, sucht dauernde Stellung. **H. Rabe, Cöthen, Anhalt, Feldstr. 5.**

Tüchtiger Cigarren-Arbeiter

verheiratet, 28 Jahre alt, sucht dauernde Stellung; am liebsten in Rheinland oder Westfalen. Gest. Offerten an **Jos. Grootar, Speldorf bei Mülheim a. d. Ruhr, Blätterweg 77.**

Gesucht eine Wickelmacherin.

Wochenlohn von 9 Mk. an. **August Pechmann, Leipzig, Salomonstraße 23.**

Heinrich van Ernst aus Wageningen,

Holland, um Deine Adresse bittet **Leonhard Leenders, Orjoo am Rhein, Bahnhofsstraße.**

Die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich obiger befindet, werden gebeten, seine Adresse an mich einzusenden. Porto wird vergütet.

Wilhelm Wahl aus Burg bei Magdeburg bitte um Deine Adresse. **Bernhard Künne, Burg, Mühlenstraße 24.**

Bitte die Herren Bevollmächtigten, denselben hierauf aufmerksam zu machen.

Um die Adresse des Mitgliedes **C. Haas** ersucht **Eust. Beres, Bretten, Friedrichstraße.**

Die Bevollmächtigten werden ersucht, denselben hierauf aufmerksam zu machen.

Unserem Arbeitgeber und Kollegen **Ernst Wenzel** zu seinem heute stattfindenden Wiegenfeste die besten Glückwünsche.
St. Pharmacisth, R. Nojc.

Unserem Freund und Kollegen **Paul Seifert** genannt **Sädel** aus Berg bei Mustau zu seinem 19. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch.
Mehrere Kollegen u. Dein Freund Pappo Senno

Den Kollegen **Joseph Bonsels, Joseph Kremer u. Joseph Kamps** zu ihrem am 19. März stattfindenden Namenstage ein 999999999-faches Lebehoch. Desgleichen unserem Kollegen **Wilhelm Bettinger** zu seinem am 13. März stattgefundenen Wiegenfeste.
Die Kollegen der Zahlstelle Rheidt.

Codes-Anzeigen.

Am 4. März starb infolge eines Herzschlages der Kollege **Ferdinand Ebbesmeier** aus **Paderborn** im Alter von 54 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Zahlstelle Sockt.

Verspätet!

Am 20. Februar starb das Mitglied **Anna Orlich.**

Am 21. Februar **Martha Gawor** geb. **Weigand** nach langem Leiden.

Ein ehrendes Andenken bewahren den Verstorbenen
Die Mitglieder der Zahlstelle Ohlau.

Am Dienstag den 5. März verchied nach längerem Leiden unser Kollege **Heinrich Mosbacher** im Alter von 24 Jahren an der Berufsfrankheit.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Zahlstelle Frankenberg.

Am 7. März nachmittags 4 Uhr starb das Mitglied **Franz Skotazewky** aus **Rawitsch** im 37. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden an der Berufsfrankheit.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Einzelmitglieder von Dresden.

Briefkasten.

Vereins-Inserate müssen gekennzeichnet sein. — Andere Inserate sind vorher zu bezahlen. — Bei Einblendung der Beträge ist stets die Nummer des Blattes mit anzugeben.

H. E., Orjoo 60 $\frac{1}{2}$. — E. G., Seiffenauerdorf 40 $\frac{1}{2}$. — D. Sp., Bischofswerda 40 $\frac{1}{2}$. — Koll., Gonnern 30 $\frac{1}{2}$. — E. W., Bretten 40 $\frac{1}{2}$. — Koll., Rheidt 70 $\frac{1}{2}$. — B. S., Burg 50 $\frac{1}{2}$.